Sonntag, den 24. Januar 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 24. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Weitere Budgetberatungen der Sejmkommission.

Das Budget des Verkehrs- und Arbeitsministeriums in der Kommission.

Die vorgestern in der Budgetkommission des Sejm begonnene Debatte über das Budget des Verkehrsministeriums wurde gestern fortgesetzt. Als erster sprach Abg. Rybarski vom Nat. Klub, der darauf hinwies, daß die Einnahmen der staatlichen Eisenbahn, die im vergangenen Jahre 2½ Prozent von einem Vermögenskapital von 7525 Millionen Zloty, das die Staatsbahnen darstellen, betrugen, verhältnismäßig gering sind, weil ein solches Kapital mindestens 5 % Gewinn bringen müßte, ungeachtet dessen, daß die Eisenbahnen keinerlei Steuern zu zahlen brauchen. Die veranschlagte Einnahmesumme von 1001 Million Zloty erscheine als viel zu hoch angesetzt. Redner stellt fest, daß unsere Eisenbahnen trotz der überall herabgesetzten Preise sämtliche Artikel sehr teuer bezahlt. So z. B. hat die Naphthagesellschaft „Polmin" viel höhere Preise gefordert als sie die ausländischen Naphthagesellschaften offerieren. Ebenso ist es mit dem Einkauf bei den privaten Kartellen, die die Preise absichtlich hoch halten und das Verkehrsministerium zwingen wollen, hohe Preise zu bezahlen.

Abg. Rosmarin (Jüdischer Klub) erwähnt die hinlänglich bekannte Affäre mit den Eisenbahnschwellen und bemerkt dazu, daß auch im vergangenen Jahre die Staatsbahnen Bahnschwellen kaufen sollten, die eine Firma für 1,30 Zl., die andere für 4,50 Zl. anbot, während die staatliche Forstverwaltung es für unmöglich erklärte, zu diesem niedrigen (!) Preise Eisenbahnschwellen zu liefern. Im Resultat ist dann aus dem Handel nichts geworden.

Abg. Sanojca (BB) wies darauf hin, daß es notwendig sei, die Eisenbahnfahrpreise herabzusetzen.

In Beantwortung der angeschnittenen Fragen stellte Verkehrsminister Kühn fest, daß von einem Defizitgeschäft der Staatsbahnen keine Rede sein könne. Aber auch der Herabsetzung der Tarife könne der Minister nicht mit gutem Gewissen zustimmen, und zwar mit Rücksicht auf die schwere Lage der Eisenbahnen. Der Personenfahrpreis könnte vielleicht herabgesetzt werden, doch es bestehe keine Gewähr, daß sich die Frequenz dann vergrößere, und dann würde sich die Preisherabsetzung als sehr gewagtes Experiment herausstellen, das sich die Eisenbahn gegenwärtig nicht erlauben könne.

Der Referent Abg. Byrka gibt am Schluß noch bekannt, daß ein Antrag der pommereller Abgeordneten über die Verlegung der Eisenbahndirektion von Danzig nach Bromberg eingelaufen ist, den der Referent unterstütze. Schließlich wurde das vorgeschlagene Budget des Verkehrsministeriums zusammen mit den finanzwirtschaftlichen Plänen der Staatseisenbahnen von der Kommission angenommen.

Gleich darauf ging man in die Beratung über das **Budget des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge** ein, das der Abg. Goetel vom Regierungsblock referierte. Der Referent bemerkt, daß man bei der Aufstellung dieses Budgets ganz besonders zwei Arten von Krediten im Auge halten müsse: die einen zur Befriedigung der dauernden Anforderungen und die anderen für die Arbeitslosenunterstützung. Die Ausgaben betragen 82 502 000 Zloty. Wenn man die Kredite für die Arbeitslosenhilfe abziehe, so verbleiben 27 502 000 Zloty. Zum Kampf gegen die Arbeitslosigkeit seien also 60 Millionen Zloty vorgesehen. Während Polen bei 32 Millionen Einwohner laut dem Stande am 16. Januar „nur" 309 038 Arbeitslose und 153 574 zeitweilig Beschäftigte aufweise, habe Deutschland bei kaum doppelt so großer Bevölkerungszahl über 6 Millionen Arbeitslose. (Das ist ein schlechter Trost für uns und ein ebenso schlechter Vergleich, da Polen ein Agrarstaat, Deutschland dagegen ein Industriestaat ist — Die Red.) Im vergangenen Jahre wurden für Arbeitslosenunterstützungen 98 Millionen Zloty angewiesen, zur Unterstützung derjenigen, die das Unterstützungsrecht erschöpft hatten, waren es 26 Millionen Zloty.

Zur Diskussion haben sich eine ganze Reihe von Rednern gemeldet. Bei Schluß der Redaktion dauerte die Sitzung noch an.

Notschrei der Polen aus Frankreich.

Das polnische Arbeitskomitee in Nordfrankreich hat sich in einem dringenden Notruf an die polnische Volksgemeinschaft mit der Bitte um sofortige Hilfe gewandt. In dem Aufrufe heißt es, daß sich Tausende polnischer Arbeiter in Nordfrankreich in höchster Not befänden und die Zahl dieser notleidenden polnischen Arbeiter sich täglich vergrößere. Die polnischen Arbeiter seien jeder Mittel zum Kauf von Lebensmitteln beraubt und könnten nicht daran denken in die Heimat zurückzukehren, da sie auch dazu kein Geld hätten. In Frankreich würde ihnen selbst nicht die geringste Fürsorge zuteil. Das Komitee wendet sich deshalb an das polnische Volk mit der Bitte, sofort einzugreifen und zu helfen.

Dieser Notruf wirft ein Licht auf die Ausführungen des Ministers Zaleski vor der Kommission. Der Außenminister hat erst unlängst erklärt, daß gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem polnischen Botschafter in Paris und der französischen Regierung über eine Linderung des schweren Schicksals der polnischen Arbeiter geführt würden und auf gutem Wege seien. Offensichtlich ist der französische Freund dem polnischen Bundesgenossen gegenüber, so weit es sich um den Geldbeutel handelt, genau derselbe Shylock wie gegenüber Deutschland.

4000 Dollar für ein Opfer der Pazifizierung.

Ukrainische Blätter berichten, daß der amerikanische Staatssekretär Stimson dem Gouverneur des Staates Michigan, Brocher, amtlich gemeldet hat, daß der polnische **Botschafter in Washington Filipowicz ihm in der vorigen** Woche für den Bürger der Vereinigten Staaten Justyn Feodoruschyn aus Detroit eine Entschädigung der polnischen Regierung in Höhe von 4000 Dollar dafür eingehändigt habe, daß dieser während der „Pazifizierung" Ostgaliziens mißhandelt wurde.

Die ukrainische Zeitung „Dilo" versieht diese Meldung mit dem folgenden Kommentar: „Der Führer der Strafexpedition, ein Offizier, hat Feodoruschyn noch ausgelacht, als er ihm seinen amerikanischen Paß zeigte, und bemerkte, daß man ihn anstatt auf polnisch, auf amerikanisch schlagen werde. Und sie haben ihn wirklich so lange geschlagen, daß Feodoruschyn längere Zeit krank gelegen hat und noch heute arbeitsunfähig ist".

Der Krakauer „Il. Kurjer Codzienny" bemerkt dazu bezeichnenderweise: „Erstaunlich wäre solch eine Freigebigkeit der polnischen Regierung dem Justyn Feodoruschyn gegenüber. Es ist doch allgemein bekannt, daß im Frühling vorigen Jahres einige Dörfer unter Führung der geheimen ukrainischen militärischen Organisationen Terror verbreitet haben. Wenn also Feodoruschyn, der sich im Dorf Sernik, das von der terroristischen Aktion umfaßt war, befand, eins draufgekriegt hat, so ist diese Sache doch nicht so wichtig, daß ihm dafür 4000 Dollar Entschädigung gezahlt werden müßten".

Heute Volksentscheid in Danzig.

Heute findet in Danzig ein Volksentscheid über die Auflösung des Danziger Volkstages statt, der von den Sozialdemokraten mit Hilfe der Kommunisten durchgeführt wird. Normalerweise würde der Volkstag, der bekanntlich von den Nationalisten beherrscht wird, noch 3 Jahre im **Amte bleiben.**

Deutsche Anleihen um ein Jahr verlängert

Berlin, 23. Januar. Die Stillhalteverhandlungen haben zu einem „Deutschen Kreditabkommen 1932" geführt, durch das die kurzfristigen Auslandskredite um ein weiteres Jahr verlängert werden.

Zu dem neuen Stillhalteabkommen haben die ausländischen Gläubigerbanken einen Bericht verfaßt, in dem u. a betont wird, daß eine Stärkung des allgemeinen Kreditsystems in Deutschland und im besonderen der Reichsbank in eigenem Interesse der Gläubiger liege. Ihre Politik müsse darin bestehen, die Reichsbank und die Stabilität der deutschen Währung zu schützen. Die Höhe der von den neuen Abkommen umfaßten Kredite dürfte etwa 5,36 Milliarden Rmk. betragen. Bei einer Rückkehr normaler Verhältnisse werde es nach Ansicht der ausländischen Gläubigerbanken für ein so großes Land wie Deutschland nicht schwer sein, eine kurzfristige Verschuldung in derartiger Höhe zu tragen. Die ungeheuren Kräfte einer Regeneration, welche die deutsche Wirtschaft besitze, würden bei einer Besserung der Weltwirtschaftslage sofort offenbar werden, und man müsse daher gebieterisch fordern, daß die Hindernisse für eine derartige Entwicklung entfernt werden.

Brüning antwortet Hitler.

Berlin, 23. Januar. In dem Antwortschreiben des Reichskanzlers auf die Denkschrift Hitlers bezeichnet der Reichskanzler Hitlers verfassungsmäßige Bedenken als unbegründe und weist Hitlers politische Argumente als unsachlich zurück.

Berlin, 22. Januar. Auf das tägliche Hakenkreuzlergeschrei nach dem Rücktritt Brünings zugunsten Hitlers antwortet die Zentrumskorrespondenz: Brüning wird das Feld nicht räumen, denn Hitler hat absolut kein Recht auf die Macht. Er wird sie auch in einer Neuwahl nicht erringen. Er wird immer in der Minderheit bleiben.

Deutscher Protest in Kowno.

Kowno, 23. Januar. Der deutsche Gesandte Moraht hat heute bei der litauischen Regierung Protest gegen einen Ueberfall litauischer Studente nauf die deutsche Kolonie in Kowno am 21. Januar erhoben und Bestrafung der Schuldigen verlangt.

Vor einem neuen Heimwehrputsch in Oesterreich.

Die Sozialdemokratie gewappnet.

Wien, 23. Januar. In einem Aufruf teilt die sozialdemokratische Parteivertretung mit, ihr seien verläßliche Mitteilungen zugegangen, daß die Heimwehren ernsthaft einen neuen Putsch betreiben. Für diesen werden Verhaltungsmaßregeln gegeben. Der Aufruf sagt u. a., alle sozialdemokratischen Bürgermeister und Ortsvorstände sind verpflichtet, die am Putsch beteiligten Personen zu entwaffnen und zu verhaften. Die verfassungstreu handelnden Personen sind zu unterstützen. Tritt der Schutzbund in Aktion, hat er die örtlichen Behörden, Militär und Gendarmerie zu verständigen, daß sein Vorgehen sich nur gegen die Hochverräter richtet. Alle Gewalttaten gegen unbeteiligte Bürger und Bauern sind unbedingt zu vermeiden. Im Falle eines Putsches haben die Eisenbahner jede Beförderung von Putschisten unbedingt zu verweigern.

Der russisch-finnische Nichtangriffspakt unterzeichnet.

In dem am 21. Januar unterzeichneten Nichtangriffspakt zwischen Finnland und der Sowjetunion verpflichten sich die Vertragschließenden, sich jedes Angriffes, worunter auch jede gegen die Unversehrtheit des Gebietes und die Unverletzlichkeit der politischen Unabhängigkeit gerichtete Gewalthandlung verstanden wird, zu enthalten und an keinem Vertrag teilzunehmen, der sich gegen den andern Teil richtet. Wird ein Teil von dritter Seite angegriffen, so verpflichtet sich der andre Teil zur Neutralität. Greift ein Teil einen Dritten an, so kann der andre den Vertrag ohne Frist kündigen. Die Vertragschließenden verpflichten sich, die zwischen ihnen entstehenden Streitigkeiten einem **Schlichtungsverfahren zu unterbreiten.**

Die heikle Reparationsfrage.

„Sanktionen“ gegen Deutschland.

Paris, 23. Januar. Der „Matin“, der bereits am Freitag „Sanktionen“ gegen Deutschland erörtert hat, nennt nunmehr am Sonnabend unter den Zwangsmaßnahmen, die Frankreich anwenden müsse, wenn Deutschland nicht zahle, neben der Ablehnung aller Kredite an die Reichsbank und der Kündigung des Handelsvertrages die Einführung einer Sondersteuer von 26 v. H. auf alle deutschen Einfuhrwaren. Auf diese Weise lasse sich ein Ausgleichsfonds für die ausfallenden Reparationszahlungen schaffen. Der deutsche Handel und die deutsche Wirtschaft müßten Ersatzleistungen für die durch den bösen Willen Deutschlands verweigerten Schuldenzahlungen aufbringen.

Frankreich möchte Saargebiet behalten.

Paris, 23. Januar. Vor dem Auswärtigen Ausschuß des Senats berichtete Senator Ordinaire über die Lage im Saargebiet. Er wies dabei auf die Arbeitslosigkeit im Saargebiet hin und stellte dann die Behauptung auf, daß in der öffentlichen Meinung des Saargebiets der Wunsch verbreitet sei, den status quo nach 1935 aufrechtzuerhalten. Da Frankreich im Versailler Vertrag die Verantwortung für die ehrliche und arbeitsame Saarbevölkerung übrnommen habe, könne es sich diesem Wunsche des Landes nicht verschließen. Der Notlage der Bevölkerung müsse Frankreicht entgegenkommen, indem es den Kohlenabsatz der Saargruben in Frankreich fördere und eine Anleihe für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Arbeiten aufbringe. Der Ausschuß beschloß schließlich, den Ministerpräsidenten und Außenminister Laval zur Saarfrage zu hören.

Saarbrücken, 23. Januar. Die Wahlen zum Landesrat finden, wie die Regierungskommission im Amtsblatt bekannt gibt, am 13. März statt.

Briand über die Regelung der Reparationsfrage.

London, 23. Januar. Briand erklärte dem Pariser Korrespondenten des „Daily Expreß“, es bestehe keine Gefahr, daß Frankreich in der Reparationsfrage mit seinen Freunden zu keiner Uebereinstimmung komme. Eine anders geartete Politik könne nur zur Isolierung Frankreichs führen. Er glaube nicht, daß die Lausanner Konferenz völlig aufgegeben sei. Sie sei nur verschoben worden, bis ein vorläufiges Einverständnis der betreffenden Nationen erreicht sei. Die Erklärung Brünings habe eine gerechte Lösung der Reparationsfrage nicht unmöglich gemacht. Briand meinte ferner, daß die Abrüstungskonferenz die wichtigste Konferenz der Neuzeit und sogar noch wichtiger als die Versailler Konferenz sei, da sie einen wichtigen Schritt zur Aechtung des Krieges in der ganzen Welt bedeute. Er sei überzeugt, daß zur Zeit in Europa ein Krieg unmöglich sei. Auch von Sowjetrußland sei nichts zu befürchten, da es ebenfalls den Frieden wünsche.

Laval, der Außenminister.

Paris, 23. Januar. Laval hat am Sonnabend vormittag die Amtsführung am Quai d'Orsay praktisch übernommen. Er empfing u. a. den rumänischen und den spanischen Außenminister und den griechischen Ministerpräsidenten.

Vor der Zusammenkunft Macdonalds mit Laval.

Paris, 23. Januar. Ministerpräsident Laval erklärte am Freitag abend in den Wandelgängen der Kammer, daß er die Einladung Macdonalds zu einer Zusammenkunft noch nicht beantwortet habe, da er noch eine Mitteilung aus London erwarte. Der „Matin“ hält es für möglich, daß die Zusammenkunft am Ende der nächsten Woche stattfindet, während der „Petit Parisien“ bereits von Montag oder Dienstag spricht.

London, 23. Januar. Die „Times“ rechnet mit der Möglichkeit, daß innerhalb der nächsten Tage eine Zusammenkunft zwischen Laval und Macdonald entweder in London oder an einem Platz, der zwischen London und Paris liegt, stattfinden wird. Pertinax meint, daß es nicht überraschen würde, wenn die Verhandlungen zu einem Besuch Macdonalds in Paris im Laufe der nächsten Woche führen werden.

Frankreich will Rüstungsbeschränkung auf Grund von Sicherheiten.

Paris, 23. Januar. Paul Boncour, der stellvertretende Vorsitzende der französischen Abordnung für die Abrüstungskonferenz legt im „Excelsior“ Frankreichs Standpunkt auf der Abrüstungskonferenz dar. Seine Ausführungen gipfeln in der Feststellung, daß Frankreich zur Rüstungsbeschränkung in dem Maße bereit sei, wie die internationalen Sicherheiten geboten würden. Er weist sodann darauf hin, daß in den letzten Monaten ein Sonderausschuß die französischen Grundsätze für die Abrüstungskonferenz genau ausgearbeitet habe. Diese Grundsätze stimmten mit den von ihm selbst schon auf der vorbereitenden Konferenz vertretenen Ansichten vollkommen überein. Sie bedeuteten eine logische Fortsetzung der in Genf seit vielen Jahren vertretenen französischen Politik. Obwohl viel Optimismus dazu gehöre, jetzt zu einer Abrüstungskonferenz zu gehen, müsse man doch hingehen, um einen Mißerfolg zu vermeiden. Es müsse wenigstens ein Stillstand der Rüstungen erzielt werden, da diese die Welt in neue Gefahren zu stürzen drohten. Das beziehe sich besonders auf die Geheimrüstungen gewisser Länder, die am allergefährlichsten seien, da sie sich nicht klar erfassen ließen.

Belgien und die Abrüstung.

Brüssel, 22. Januar. Der belgische Minister für die Landesverteidigung sprach gestern im Senat, der ersten Kammer des belgischen Parlaments. Der Minister erklärte, daß er die Notwendigkeit anerkenne, dem Wettrüsten ein Ende zu machen. Es könne aber nicht Belgiens Pflicht sein, das Beispiel für eine allgemeine Abrüstung zu geben. Belgien sei vielmehr durch seine Lage zu den größten Vorsichtsmaßnahmen gezwungen. Ein wirksames System der Landesverteidigung sei für Belgien unbedingt erforderlich. Auf jeden Fall werde die belgische Armee aber nicht zum Schutze des Landes ausreichen, vielmehr werde Belgien die Unterstützung seiner Verbündeten nötig haben.

Japans Herrschaft in Schanghai.

Schanghai, 23. Januar. Der chinesische Oberbürgermeister von Schanghai hat das Ultimatum des japanischen Seeoberbefehlshabers angenommen mit Ausnahme der Forderung auf das Verbot aller japanfeindlichen Vereinigungen, da er zu diesem zuerst der Erlaubnis der Nankinger Behörden bedürfe. Die Polizeitruppen der internationalen Niederlassung haben mitgeteilt, daß sie sich jedem Vorgehen der japanischen Marine in der internationalen Niederlassung aufs schärfste widersetzen würden. Die chinesischen Staatsangehörigen in Schanghai haben die dringende Bitte um Entsendung weiterer Truppen an die Nankingregierung gerichtet. 5 japanische Matrosen überreichten am Freitag nachmittag dem Herausgeber einer in der internationalen Niederlassung erscheinenden chinesischen Zeitung ein Ultimatum des japanischen Seeoberbefehlshabers. Die Zeitung hatte behauptet, daß auch japanische Marinesoldaten an den Unruhen teilgenommen hätten. Das Ultimatum verlangt eine volle Zurücknahme der Behauptung und die Entlassung des betreffenden Berichterstatters. Falls das Ultimatum nicht angenommen werde, werde die japanische Marine entsprechende Maßnahmen ergreifen.

Die Unruhen in Spanien breiten sich aus

Barcelona, 23. Januar. In Manresa kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Aufständischen und Gendarmerie. Es werden Streifen ins Gebirge gesandt, um die Aufständischen in ihren Schlupfwinkeln gefangen zu nehmen.

Madrid, 23. Januar. Die Streikbewegung in Barcelona nahm am Sonnabend zu. Alle Verkehrsmittel liegen still. Die Hälfte der Arbeiterschaft hat der kommunistischen Streikparole Folge geleistet. In Malaga ist der Generalstreik allgemein.

Aus Welt und Leben.

Erdstöße und Vulkantätigkeit in Salvador

Aus San Salvador wird zu den von Erdstößen begleiteten schweren Vulkanausbrüchen in Guatemala gemeldet, daß die Ortschaften Antigua, Sanata Lucia und Cotzumalhuapa sowie zahlreiche Dörfer vernichtet sein sollen. Am Freitag wurden 60 Erdstöße verspürt, während die Vulkane Fuego und Acatenango in der Nähe der Stadt Guatemala in voller Tätigkeit waren.

In der Stadt Guatemala sowie an der Grenze zwischen Guatemala und San Salvador ist der Himmel durch Aschenregen völlig verdunkelt. Das Observatorium von San Salvador hat weitere starke Erdstöße verzeichnet.

Die Bergungsarbeiten auf der Karsten-Zentrum-Grube sollen eingestellt werden.

Nachdem die Bergungsarbeiten auf der Karsten-Zentrum-Grube auch im Laufe des Freitag zu keinem weiteren Erfolg geführt haben, ist die Frage akut geworden, ob man das Leben der Rettungsmannschaften noch weiterhin aufs Spiel setzen soll. Gerade die Arbeiten des Freitag haben wieder allergrößte Schwierigkeiten gebracht und mehr als einmal waren die Mannschaften in Gefahr, von nachrutschendem Gestein erschlagen zu werden. Am Sonnabend vormittag ist eine Kommission der Werkbehörde und der Grubenverwaltung erneut eingefahren, um die Lage zu prüfen. Von dem Ergebnis dieser Untersuchung wird es abhängen, ob eine Fortsetzung der Rettungsarbeiten in dem bisherigen Umfange möglich und zweckmäßig erscheint.

Wieder ein Grubenunglück.

Auf der Zeche Zollverein 3-10 in Essen-Katernberg ging gestern gegen 18 Uhr eine Strecke zu Bruch. Die Fahrsteiger Breve und Grubensteiger Pecher wurden getötet.

Ein tüchtiger Sängerschatzmeister.

In Verl, Kreis Wiedenbrück, wurde in der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf der ehemalige Schatzmeister des deutschen Sängerbundes, Gerichtsassessor Johann Redlin aus Berlin-Charlottenburg, verhaftet. Redlin hatte als Schatzmeister des deutschen Sängerbundes 900 000 Mark unterschlagen und war in Berlin zu einem Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Seitdem war er flüchtig und wurde steckbrieflich gesucht.

Englisches Unterseeboot gescheitert.

Ein britisches Unterseeboot ist auf der Höhe von Ventnor auf der Insel Wight gescheitert.

Ein zweiter sowjetrussischer 5-Jahresplan.

Moskau, 22. Januar. Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion mitteilt, wurden die vom Polit-Büro des Zentralkomitees der kommunistischen Partei entworfenen Direktiven für einen zweiten 5-Jahresplan jetzt veröffentlicht.

In den Thesen wird als wichtigstes Ergebnis des ersten 5-Jahresplanes die endgültige Unterwühlung der Wurzeln des Kapitalismus im Dorfe hervorgehoben, wodurch eine völlige Vernichtung der Klassen vorausbestimmt werde.

Durch den zweiten 5-Jahresplan soll durch Steigerung des Volkseinkommens ein erheblich rascherer Aufstieg des Wohlstandes der Arbeiter- und Bauernmassen erzielt werden. Die grundlegende Wirtschaftsaufgabe des zweiten 5-Jahresplanes sei die Vollendung der Umgestaltung der gesamten Volkswirtschaft und die Schaffung der modernsten technischen Basis für sämtliche Wirtschaftszweige, insbesondere für die Maschinen- und energetische Industrie. Der Ausbau des Eisenbahnverkehrs soll die Beschleunigung des Aufstiegs der Wirtschaft der nationalen Sowjetrepubliken gewährleisten.

In der Nahrungsmittelindustrie sei eine allseitige Erweiterung der Produktion auf der Grundlage der Rohstoffbasis vorgesehen, damit die Verdreifachung der Verbrauchsnormen pro Kopf der Bevölkerung gesichert wird. In der Landwirtschaft soll das Viehzuchtproblem durch Vermehrung der Viehbestände und Steigerung der Warenproduktion gelöst werden.

Zur völligen technischen Umgestaltung der Volkswirtschaft müssen große neue Kaders technischer Intelligenz aus Arbeitern und Bauern geschaffen, müsse das Kulturniveau der gesamten Masse auf eine neue Höhe gebracht werden. Die Thesen heben die völlige Unvereinbarkeit der bürgerlich-kaufmännischen Entstellung des Grundsatzes der Rentabilität mit der Politik der Partei und den Interessen der Arbeiterklassen hervor und stellen fest, daß die Sowjetunion durch den zweiten 5-Jahresplan in technischer Beziehung an die erste Stelle Europas rücken werde.

Schwedischer und dänischer Protest gegen die deutschen Zollerhöhungen.

Vor einem Zollkrieg?

Stockholm, 22. Januar. Die am Freitag in Kraft getretene Erhöhung des deutschen Butterzolls hat in der schwedischen Presse großes Aufsehen erregt. Die Blätter erklären in Leitartikeln, daß diese Maßnahme mit dem Handelsvertrag nicht vereinbar sei. Der schwedische Außenminister und der Handelsminister sprachen sich Pressevertretern gegenüber gleichfalls in diesem Sinne aus. Sie hofften, daß im Interesse der beiderseitigen Handelsbeziehungen sehr bald eine Einigung geschaffen werde. Viele Zeitungen fordern die Kündigung des Handelsvertrages und Maßnahmen, um die deutsche Einfuhr nach Schweden auf England umzustellen.

Der schwedische Gesandte in Berlin hat im Auftrag seiner Regierung Einspruch gegen die Zollerhöhungen erhoben und zum Ausdruck gebracht, daß durch diese Maßnahme Schwedens Meistbegünstigungsrecht verletzt sei.

Kopenhagen, 22. Januar. Eine Besprechung zwischen dem Außenminister, dem Landwirtschaftsminister und den Parteiführern ergab Uebereinstimmung in der Auffassung des Außenministers und der Regierungsparteien, Sozialdemokraten und Demokraten sowie auch der Venstre-Partei, den Handelsvertrag mit Deutschland keinesfalls zu kündigen. Die Kommunisten dagegen verlangen die sofortige Kündigung, empfehlen eine abwartende Haltung gegen Deutschland und schlagen schließlich beträchtliche Zollerhöhungen für deutsche Waren vor, wobei die Regierung jedoch dafür Sorge zu tragen habe, daß nicht auch englisech Waren davon betroffen würden. Die Sozialdemokraten, die Demokraten und die Venstre-Partei bilden die überwiegende Mehrheit des dänischen Parlaments.

Achtung, Lodz-Ost!

Freitag, den 29. Januar, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine

Mitgliederversammlung

statt. In der Versammlung wird Gen. J. Kociolek ein Referat über das Thema

„Der Fünfjahresplan der Sowjets“

halten. Die Mitglieder werden aufgefordert, zu diesem Referat vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand der Ortsgruppe Lodz-Ost
der D.S.A.P.

Die Reihen geschlossen!

Zum 10jährigen Bestehen der D.S.A.P.

Nun ist die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens zehn Jahre alt geworden. Es ist dies kein großer Zeitabschnitt in der Weltenentwicklung. Was uns aber bei diesem Jubiläum so tief ergreift, das ist der Unterschied zwischen damals und heute: Wie damals noch alles im Werden war, wie bescheiden oft die Wünsche, wie zurückhaltend die Forderungen und wie in den zehn Jahren durch eine Unsumme von Arbeit, von zähester Ausdauer, von tapferer Opferbereitschaft und auch in schwerster Stunde nicht wankender Zuversicht und Treue die heutige Partei geschaffen wurde. Wie viele Hindernisse mußten Schritt für Schritt genommen werden, der Widerstand uns feindlich gesonnener Kräfte in der deutschen Gesellschaft überwunden werden. Welche Leistung mußte vom einzelnen wie der Gesamtorganisation in nie ermüdender Wirksamkeit vollbracht werden, um die Seele jedes deutschen Werktätigen zu gewinnen, ihn in die Reihen der deutsch-sozialistischen Arbeiterbewegung einzuordnen, aus dem klassenfühlenden Arbeiter den klassenbewußten Arbeiter, aus dem Mitläufer den Klassenkämpfer zu formen. Die D.S.A.P. hat in den zehn Jahren den Erlösungsgedanken des Sozialismus in immer weitere Schichten der deutschen Bevölkerung getragen, ein unendliches Stück Arbeit für die menschenwürdige Existenz der deutschen Werktätigen auf allen Gebieten des Lebens geleistet. Und daß wir uns alle, die wir heute mit ganzem Herzen bei der Partei sind, sagen können, an dieser für die Deutschen Polens so tiefeingreifenden Entwicklung mitgearbeitet zu haben, das ist, trotz der herrschenden politisch-wirtschaftlichen Verhältnisse, heute unsere Freude, unser Stolz, und erfüllt uns mit dem Bewußtsein, nicht umsonst gelebt und gewirkt zu haben.

Die Deutsche Arbeitspartei Polens ist aus der Notwendigkeit geboren worden, die sich für das deutsche werktätige Volk im neuentstandenen polnischen Staat ergeben hat. Wenn in den anderen Teilgebieten Polens parteipolitische Gebilde seit langem vorhanden waren, so war im ehemaligen Kongreßpolen die öffentlich-gesetzliche Tätigkeit von politischen Arbeiterorganisationen vollkommen unterbunden. Die polnischen und jüdischen Werktätigen konnten auf ihren früher bestandenen halbillegalen Organisationen die Parteitätigkeit aufbauen, die deutschen dagegen mußten eine politische Organisation erst ins Leben rufen. So trat die Deutsche Arbeitspartei Polens als Trägerin der großen, lebensstarken sozialistischen Idee in die Reihen der führerlosen, meistens vom Bürgertum verführten deutschen Werktätigen, in die engen Stuben der vom kapitalistischen Wirtschaftssystem Enterbten, vom Nationalismus in ihrem nationalen Kulturleben Entrechteten. Unermüdlich wurde auf unzähligen Versammlungen, durch Massenaktionen, bei Wahlen, durch Agitation von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, durch Flugblätter und dann durch die „Lodzer Volkszeitung" die Erkenntnis in die deutschen Massen in Stadt und Land getragen, daß der individuelle Aufstieg des Werktätigen aus Not und Knechtung überhaupt nur möglich ist mit dem sozialen Aufstieg der Arbeiter als Klasse, daß allem Hoffen und Streben des Einzelnen nur im gemeinsamen Kampfe Erfüllung werden kann. Bis zur Gründung der Partei waren die deutschen Werktätigen vereinsamt, hilflos, durch die Partei wurde der Werktätige verbunden mit allen Gleichgestellten und Gleichgesinnten seiner Nation und der anderen Nationen Polens und der ganzen Welt. Infolge dieser Verbundenheit stieg auch das soziale und kulturelle Selbstbewußtsein des Einzelnen und der deutschen Werktätigen in ihrer Gesamtheit.

In Verbindung von Idealismus und nüchterner Erkenntnis des Gegebenen hat die D.S.A.P. sofort versucht, in alle Zweige des gesellschaftlichen und öffentlichen Lebens einzudringen. Bald führend in der deutschen Bevölkerung mußte die Partei, getragen vom Vertrauen der Wähler und ihrer Mitglieder, ihren politischen Einfluß geltend zu machen, für die sozialen und kulturellen Bedürfnisse bessere Bedingungen zu schaffen und gegen Unterdrückung und Unrecht zu kämpfen. Hierbei mußte viel Neuland an Boden und Menschen bearbeitet, Parteimitglieder zur schöpferischen Arbeit herangezogen und wenn notwendig, auch herangebildet werden. Es betrifft dies nicht nur die Partei selbst, die Gewerkschaften, aber auch die öffentlichen Körperschaften, wie Sejm, kommunale Selbstverwaltungen, Krankenkassen. Und Hand in Hand mußten die Grundgedanken der Bewegung erst erarbeitet, in unablässiger Diskussion geklärt und der Masse klar verständlich gemacht werden. Neben der rein praktischen Betätigung nach außen, fanden die gesellschaftlichen Lebensäußerungen ihr Eigenleben in der Partei: Erziehung, Fortbildung, Kunst, Gesang, Sport und ebenfalls den Alltag erhellende Festlichkeiten gaben Raum zur Selbstbetätigung und zur Befriedigung. Immer war die Partei sich dessen bewußt, daß der zähe und konsequente Kampf für die Erhaltung und den Ausbau der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und nationalen Errungenschaften das Hauptziel der D.S.A.P. ist, wobei das Endziel, die Befreiung der Arbeiterklasse von den kapitalistischen Fesseln, nicht außer acht gelassen werden darf.

Es gab in diesem Entwicklungsgang der deutsch-sozialistischen Arbeiterbewegung keine Angelegenheit, die die deutschen organisierten Werktätigen so stark und anhaltend beschäftigt hat, als die des Zusammenschlusses der deutsch-sozialistischen Organisationen Polens und die der engsten Zusammenarbeit der deutschen Werktätigen mit den Werktätigen der anderen in Polen lebenden Nationen. Die anfänglich bestehenden Sonderinteressen der deutsch-sozialistischen Organisationen wurden überwunden, die neue vereinigte D.S.A.P. brachte den deutschen Massenwillen zum Ausdruck: durch einen einheitlichen Willen und mit einheitlicher Taktik für das gesamte deutsche werktätige Volk Polens zu wirken. Zugleich strebte die D.S.A.P., von jeher auf den Standpunkt, daß der politische und wirtschaftliche Kampf der Arbeiterklasse von keinerlei nationalen Unterschieden gehemmt werden kann, stehend, die engste Zusammenarbeit mit den sozialistischen Parteien anderer Nationen an. Diese Erkenntnis hat immer tiefere Wurzeln in den unter sozialistischem Einfluß stehenden Volksmassen gefaßt und verschiedene gemeinsam durchgeführte Aktionen legen beredtes Zeugnis davon ab. Noch sind aber nicht alle Vorbedingungen für eine größtmöglichste Vereinigung der sozialistischen Bewegung in Polen geschaffen worden. Wenn schon die internationale Gebundenheit der kapitalistischen Wirtschaft das einheitliche Vorgehen all derjenigen Kräfte, die gegen den Kapitalismus und den ihm dienenden Nationalismus auftreten, verlangt, um wieviel mehr müßte der Zusammenschluß der Kräfte im Rahmen eines Staates, der noch dazu, wie in Polen, diktatorisch regiert wird, geschehen.

Die Geschichte der D.S.A.P. des ersten Jahrzehnts ihres Bestehens ist die Geschichte einer durch großen Idealismus entstandenen Gemeinschaft deutscher Werktätigen. So wie bisher, so soll es auch nach weiteren zehn Jahren heißen: Was alle diejenigen, die sich um die D.S.A.P. scharten, auszeichnete, das war der unerschütterliche Glaube an die Zukunft der Arbeiterklasse.

Emil Zerbe.

Wie ich zur Partei kam.

Ein Beitrag zum 10jährigen Bestehen der D.S.A.P.

Von Oskar Seidler.

Wenn heute noch viele Arbeiter der politischen Bewegung fernstehen, so liegt dies, meines Erachtens darin, weil die einen zu wenig von der politischen Organisation erwarten, keinen Sinn für die Bedeutung der Bewegung haben, die Erfolge der Organisation nicht wahrnehmen oder aber Erfolge nur am eigenen Magen und nicht an der Gesamtheit zu messen pflegen, während wieder andere das Maß für das Mögliche, für das Erreichbare verloren haben, daher mit den Erfolgen der Arbeiterbewegung sehr unzufrieden sind, obwohl die meisten dieser Arbeiter für die Bewegung herzlich wenig leisteten.

Man muß politische Geschehnisse erlebt haben, sich selbst nicht als Mittelpunkt betrachten, um aus den scheinbaren Widersprüchen herauszufinden. Auch für mich hat es vor 10 Jahren geheißen: Herauszufinden. Die für mich gegebene Partei war in den Revolutionsjahren 1905 bis 1906 die Sozialdemokratische Partei Polens und Litauens, der ich seit 1904 bis zur Auflösung angehörte. Ich glaube, daß es für den Arbeiter jener Zeit keine bessere politische Schule geben konnte. Es ist hier nicht der Raum, die Erinnerungen jener schweren Zeit (schwer, gemessen selbst an den heutigen Verhältnissen) wiederzugeben. Diese Zeilen sollen ja nur erklären, wie ich zu der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens kam, warum ich zu ihr ging.

Nach Auflösung der Sozialdemokratischen Partei Polens und Litauens ging ein Teil meiner früheren Parteifreunde ins kommunistische Lager, wohin ich ihnen nicht folgen konnte. All der Hader, der Mangel einer eigenen freien Meinung, das Undemokratische dieser Bewegung stieß mich ab. Nicht weniger abstoßend wirkte auf mich die fanatische Einseitigkeit der kommunistischen These, die für alle Länder, für alle Verhältnisse nur eine Taktik vorschrieb, obwohl ein Blinder sehen konnte, daß diese These der Wirklichkeit widersprach und die schließlich in den 13 Jahren, die seither verflossen sind, Lügen gestraft wurde.

Es hat manchen gegeben, der wie ich eine Zeitlang zur politischen Ruhe verurteilt war. Als daher Anfang 1922 die Deutsche Arbeitspartei Polens gegründet wurde, entstand für diese Genossen die Frage: Was ist das für ein Gebilde, was will es werden? Für mich hieß es, hingehen und aufmerksam beobachten. So habe ich mit manchem Freund früherer Tage die ersten Versammlungen unserer Partei besucht. Ich entschloß mich, vor allem für mich und andere Klarheit zu schaffen über die Stellungnahme der neuen Partei zum Sozialismus, zur gewerkschaftlichen Klassenbewegung und anderen Problemen der Arbeiterklasse. Die Antworten, die mir auf meine Fragen gegeben wurden, waren klar und befriedigend. Als die führenden Parteimitglieder mich und meine Freunde zur Mitarbeit aufforderten, in der Voraussicht, daß unsere aktive Mitarbeit für die Entwicklung der Partei vor allem in ideeller Beziehung erwünscht sei, entschloß ich mich zum Beitritt.

Es sind nun zehn Jahre seither vergangen. Nur zehn Jahre. Aus der Deutschen Arbeitspartei Polens ist die Deutsche S o z i a l i s t i s c h e Arbeitspartei Polens geworden, die jetzt auf dem Gesamtgebiet Polens wirkt. Die Partei hat manchen Kampf in der Gesamtfront der Arbeiterschaft Polens ausgefochten. Sie hat auch den Weg zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale gefunden, sie ist heute ein Faktor in der Arbeiterbewegung, den man nicht umgehen kann.

Es hat Arbeit und Sorgen gekostet, die Partei aufzubauen und auf der vorgezeichneten Linie zu führen. Das es gelang, beweist, daß die Partei für die deutsche Arbeiterschaft eine Notwendigkeit war. Und haben wir auch nicht den Himmel gestürmt, so freuen wir uns unserer Leistungen dennoch und überlassen es den immer Unzufriedenen und den Phrasenhelden weiterhin radikal hinter dem Ofen zu sein. Wir wirken weiter.

Momentbilder aus dem Leben unserer Partei.

Januar 1922. Saal des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter. Tagesordnung: Schaffung einer Organisation der deutschen Werktätigen. Anwesend sind klassenbewußte Deutsche, dann Leute, die glauben, es werde wieder einmal ein deutscher Verein gegründet und sie wollen dabei sein, weil sie Deutsche sind, ferner sogenannte Prominente, die im Wandel der Zeiten verschiedene Ansichten vertraten, nur damit sie der Konjunktur gemäß die Lieblinge des Publikums bleiben, weiter Sozialisten, die ihre Erkenntnis aus Deutschland holten und schließlich Linksradikale, die gekommen sind, um das Programm der neuen Organisation kennen zu lernen, um dann, vielleicht...

Beschlossen wurde: Die Organisation wird gegründet. Namen derselben: Nach langem Hin und Her: Deutsche Arbeitspartei Polens.

Ich selbst war nicht dabei. Ich kam erst einige Wochen später. Die Zugehörigkeit hatten mich schon die Jugendjahre gelehrt. Denn schon mit 14 Jahren stand ich vor dem Tore Wache, wenn die Sozialdemokratische Partei Polens und Litauens in konspirativen Wohnungen ihre Sitzungen abgehalten hatte. Ich kam mit der Legitimation der P.P.S. zur D.A.P. Als einer, der bei den ersten Sejm- und Stadtratwahlen für die Liste Nr. 1 (P.P.S.) gestimmt hatte.

•

Zamenhoja 30. Eigenes Parteilokal. Ein einfenstriger kleiner Raum. Mobiliar: Ein ungehobelter Tisch. Vier ungehobelte Bänke. Kleine Petroleumlampe. Anwesend sind gegen dreißig Männer. Sie sitzen eng aneinandergedrängt. Ein Teil steht. Tagesordnung: Die bevorstehenden Sejm- und Senatswahlen. Beschluß: Die deutschen Werktätigen werden aufgefordert, sich eine eigene Parlamentsvertretung zu erkämpfen. In diesem Kampfe sollen sie von der D.A.P. als Organisation geführt werden.

•

Herbst 1922. Warschau. Sitzung der Vertreter der Minderheiten in Warschau, die an der Schaffung des Minderheitenblockes arbeiten. Im Sitzungssaale erscheinen drei Männer: Oskar Seidler, Artur Kronig, Emil Zerbe. Sie ergreifen das Wort. Werden angestaunt. Grünbaum, Naumann, die Ukrainer horchen auf. Verhandlungen. Vertrag. Die D.A.P. erhält zwei Kandidatenstellen: eine in Lodz, die erste deutsche und eine auf der Reichsliste. Gemeinsames Wahlkomitee der Minderheiten. In Lodz Zentralwahlkomitee der Deutschen für Kongreßpolen. Generalsekretäre derselben Artur Kronig und Ludwig Kuk. Vertreter im Hauptwahlkomitee Emil Zerbe. Gemeinsame Versammlungen mit Juden aller Schichten.

•

Die Wahlen ergeben, daß Artur Kronig und Emil Zerbe gewählt wurden. Mit ihnen die bürgerlichen Vertreter Utta, Karau, Spickermann, Stüldt.

Saal des Schul- und Bildungsvereins. Gemeinsame Feier. Auf den Ehrenplätzen die sechs Gewählten. Der immer geschäftige Gustav Ewald hat dafür gesorgt, daß die **neuen Abgeordneten ihr „Handwerkzeug" als Geschenk von** ihren Wählern erhalten: R e i s e k o f f e r. Ansprachen. Wünsche. Feierliche Erklärungen.

•

Die D.A.P. hat ihr Parteilokal gewechselt. Sie ist Mitmieterin der zwei Zimmer in der Zamenhofa 17 geworden. Sitzung. Tagesordnung: Sollen die Abgeordneten der D.A.P. Kronig und Zerbe sowie der Abgeordnete der Deutschen Sozialdemokratie Pankratz dem deutschen Abgeordnetenklub als Mitglieder beitreten oder sollen sie sich dem P.P.S.-Klub anschließen oder gar eine eigene Fraktion bilden? Die Abgeordneten erhalten Beschlußfreiheit. Da der P.P.S.-Klub keine volle Klubmitgliedschaft bietet und die Besetzung der Sejmkommissionen wichtig ist, wird Anschluß an den Deutschen Klub beschlossen, unter der Bedingung, daß die D.A.P.-Abgeordneten Klubfreiheit in allen sozialen Fragen haben.

•

Zamenhofa 17. Sonnabends: Vertrauensmännerrat. Montags: Diskussionsabende im Saale Andrzejastraße 17. Ueberfüllte Versammlungen. Klassenbewußtsein wird in immer weiteren Kreisen der deutschen Werktätigen geweckt. Die Mitgliederzahl steigt an. Es wird versucht, Wochen- oder Halbmonatsschriften herauszugeben. Es bleibt beim Versuch. Die finanziellen Möglichkeiten sind noch nicht da.

•

Auf dem Boden der Klubzusammenarbeit entsteht ein deutscher Volksrat. Seine Aufgaben sollen sein, deutsche kulturelle Interessen gemeinsam zu wahren. Der Volksrat **soll eine Spitzenorganisation der Deutschen ohne Unter-**

Die D.S.A.P. als Führerin der deutschen Minderheit.

Einen Markstein in der Geschichte des Deutschtums Kongreßpolens bedeutet die Gründung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens am 19. Januar 1922. Diese Parteigründung vor zehn Jahren war nicht allein Sache der werktätigen deutschen Bevölkerung unseres Landes; sie war bedeutungsvoll für die Gestaltung des gesamten Deutschtums hierzulande, sie war und ist neben der wirtschaftlichen Interessenvertretung der Arbeiterbevölkerung, das wichtigste Schutzschild gegen die nationale Bedrückung der deutschen Minderheit Kongreßpolens. Geschaffen in den ersten Nachkriegsjahren, da der Deutschenhaß noch lichterloh brannte, hat die junge Organisation dem deutschen Volksgedanken einen kräftigen Rückhalt gegeben und das Volksbewußtsein innerhalb der deutschen Minderheit vertieft und gestärkt. Eingeschüchtert durch die Ereignisse nach dem Kriege, verfolgt und unterdrückt, stand die deutsche Bevölkerung unseres Landes hilf- und schutzlos da, für den Kampf gegen die feindlichen Angriffe weder geistig noch organisatorisch gewappnet. Bei dieser Lage der Dinge war es ein ganz natürlicher Vorgang, daß sich einige junge, von Begeisterung für die Sache getragene aufstrebende Männer fanden, um dieser traurigen Lage der Dinge ein Ziel zu setzen. Und daß gerade die deutsche Arbeiterschaft als erste die Volksbewegung in den Rahmen einer großen und starken Organisation zusammenschloß, kann uns heute mit besonderem Stolz erfüllen. Zehn Jahre hindurch steht nun die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens als ein mächtiges Bollwerk unerschüttert da, umbrandet vom wütenden Meer des Chauvinismus.

Die neugeschaffene Organisation traf die deutsche werktätige Bevölkerung unseres Landes in einer sehr kläglichen Verfassung an. Ein vielfach sehr mangelhaft ausgeprägtes Volksbewußtsein, unklare, oft falsche Begriffe über Nationalität und Staatszugehörigkeit, Schüchternheit und Aengstlichkeit in allen Volkstumsfragen waren die traurigen Merkmale des Deutschtums Kongreßpolens zu jener Zeit. Da galt es mutige Arbeit zu leisten. In unzähligen Versammlungen, durch Aufrufe und Flugblätter, durch Aufklärungsarbeit jeder Art wurde die deutsche Bevölkerung zur Selbstbesinnung aufgerufen und auf die Gefahren aufmerksam gemacht. Aber nicht nur auf die Gefahren aus dem polnischen Lager. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens hatte den Mut auch, gegen den Nationalismus innerhalb der deutschen Kreise anzukämpfen, als jenem Grundübel, das der deutschen Volksbewegung nur schadet und das friedliche Zusammenleben der deutschen Minderheit mit dem polnischen Mehrheitsvolke untergräbt. Die ganze Zeit hindurch galt es also, den Kampf auf zwei Fronten zu führen. Es mußte einerseits das schlummernde Volksbewußtsein innerhalb der deutschen Bevölkerung geweckt und gefestigt, andererseits vor Ueberspannung des Bogens gewarnt werden. Und heute, zehn Jahre nach der Gründung der Arbeitspartei, kann gesagt werden, daß diese Arbeit fruchtbar gewesen ist. Die Mehrheit des deutschen Volkes unseres Bezirks bekennt sich zu unseren Idealen und das Volksbewußtsein ist gerade innerhalb der werktätigen deutschen Bevölkerung am tiefsten und am klarsten ausgeprägt.

Doch nicht allein der Forderung des Augenblicks war die Tätigkeit der D.S.A.P. gewidmet. Auch der heranwachsenden Generation, der Zukunft der deutschen Minderheit in Polen wurde größte Aufmerksamkeit zugewandt. Der Kampf um die deutsche Schule bildete einen wichtigen Bestandteil der programmatischen Tätigkeit der Partei. Es galt, die verschiedenen, oftmals böswillig in den Weg gestellten Hindernisse zu überwinden; unzählige Interventionen bei den Schulbehörden waren hierzu erforderlich. Und jedes Jahr, wenn die Kinder für die deutschen Schulen angemeldet werden mußten, war die D.S.A.P. als erste auf dem Plan und sorgte durch mündliche und schriftliche Propaganda rechtzeitig dafür, daß kein deutsches Kind der deutschen Schule verloren gehe. Die Schulfrage fand durch die D.S.A.P. eine besonders umsichtige und sachkundige Erledigung, weil deutsche Schulfachmänner mit klarem Volksbewußtsein in der Partei führende Stellungen einnahmen. Die Eröffnung der deutschen Abendschulen für Erwachsene in Lodz und Konstantynow sowie der städtischen Fröbelschule für deutsche Kinder in Lodz kann die Partei als ihr alleiniges Verdienst buchen. In der Folge war auch die generelle Regelung der Frage der deutschen Minderheitenschulen für ganz Polen von der D.S.A.P. in Angriff genommen worden, die sich in der Einbringung eines Gesetzentwurfs über das deutsche Schulwesen in Polen am 1. März 1929 in den Sejm äußerte. Dieser von den Abgeordneten der D.S.A.P. gemeinsam mit der P.P.S. ausgearbeitete und eingebrachte Gesetzentwurf ist aber leider, wie so vieles, der minderheitenfeindlichen Politik der Sanacja zum Opfer gefallen. Auch die Forderung nach einer Kulturautonomie für die deutsche Minderheit Polens wurde zuerst von der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, und zwar bereits im Jahre 1925, aufgestellt.

Durch eine kluge und berechnete Taktik der Parteileitung ist es gelungen, die Polnische Sozialistische Partei immer mehr für das Problem der deutschen Minderheit zu interessieren und zu gewinnen. Das im Jahre 1928 von der D.S.A.P. und der P.P.S. gemeinsam herausgegebene Wahlmanifest enthält die unumwundene Erklärung der P.P.S., daß sie die Forderungen der deutschen Minderheit nach einer Kulturautonomie als ihre Forderung betrachtet. Diese für die gesamte deutsche Minderheit unseres Landes hochwichtige Erklärung der Massenpartei der polnischen Arbeiterschaft war die Frucht der zähen unermüdlichen Arbeit der Führer der D.S.A.P. an der Ausgleichung der Gegensätze zwischen dem polnischen Mehrheitsvolke und der deutschen Minderheit. Konnte dieser Ausgleich auch nicht ganz in dem erwünschten, geschweige denn erforderlichen Maße erreicht werden, so hat die Zusammenarbeit zwischen den deutschen und polnischen Sozialisten aber doch bereits sehr schöne Erfolge gezeitigt, wobei dies keinesfalls unter Preisgabe irgendwelcher nationaler Forderungen unsererseits geschehen ist.

Die in letzter Zeit über Polen hereingebrochene Welle des Sanacjafaschismus hat nicht nur alle demokratischen Einrichtungen des Landes zerstört, sondern vor allem auch so gut wie alle Möglichkeiten genommen, die Rechte der Minderheiten durch innerstaatliche Mittel zu schützen. Trotzdem tut die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens nach wie vor alles, um das Volksbewußtsein innerhalb des deutschen werktätigen Volkes wach zu halten und zu stärken. Insbesondere gilt es jetzt, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die von seiten der gekauften Individuen der deutschen Sanacja drohen. Im Kampfe gegen diesen neuen Feind hat es sich wieder erwiesen, daß die D.S.A.P. immer noch die deutsche Organisation ist, die stets als erste rückhaltlos und ohne Scheu auftritt, wenn es gilt, ein Unrecht von der deutschen Minderheit abzuwehren. Auch bei der kürzlich stattgefundenen Volkszählung war die D.S.A.P. wiederum die einzige Organisation, die durch Flugblattpropaganda auf die Bedeutung der Volkszählung hinwies und die deutsche Bevölkerung zur unerschrockenen Bekennung zur deutschen Muttersprache aufmunterte.

Der Weg, den die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei in Kongreßpolen in den 10 Jahren ihres Bestehens gegangen ist, war steil und dornig. Es hat großer, selbstloser Aufopferung und eines starken unverbrüchlichen Glaubens an das deutsche Volk bedurft, um all die unzähligen Klippen und Gefahren zu überwinden, die sich auf diesem Wege entgegenstellten. Wie ein Fels im Meer hat jedoch die Organisation der deutschen Werktätigen Polens allen Stürmen getrotzt und der deutschen Minderheit den Weg gewiesen, den sie zu gehen hat, um nicht von den Brandungen des Nationalismus und Chauvinismus hinweggespült zu werden. Rückschauend kann gesagt werden, daß die deutschen Werktätigen Kongreßpolens ihre Pflicht ihrem Volkstum gegenüber mit vollem Verantwortungsbewußtsein und Liebe treu erfüllt haben. Mutig und opferbereit standen die in der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens organisierten deutschen Arbeiter und Angestellten immer in erster Kampfeslinie, wenn es galt, für die Erhaltung des von unseren Vätern ererbten deutschen Kulturgutes zu streiten. Und heute, an der Schwelle des neuen Jahrzehnts, steht die D.S.A.P. gestählt und gefestigt da, bereit, den Kampf für die Gleichberechtigung der deutschen Minderheit in Polen fortzuführen und für einen Ausgleich zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke zu wirken.

Otto Heike.

Partei und Vertrauensmann.

Beitrag zur 10-Jahresfeier der D.S.A.P.

Von Wilhelm Zinser.

Zehn Jahre besteht nun unsere Partei, die D.S.A.P. Heute begehen wir dieses Jubiläum, heute feiern wir den zehnjährigen Kampf des deutschen klassenbewußten Proletariats um die nationalen und kulturellen Rechte der deutschen Minderheit in Polen, um die wirtschaftliche Befreiung der gesamten Arbeiterklasse. Einen Kampf, geführt nicht mit barbarischen Mordinstrumenten, sondern einen Kampf des Geistes gegen die Denkfaulheit, gegen den Unverstand der Massen, den nur der zu würdigen versteht, der ihn mitmacht der sich seiner Klasse bewußt ist. Und alle, die am Aufbau unserer Partei mitgeholfen, Freude und Leid, Sieg und Rückschläge geteilt haben, empfinden in dieser Stunde eine moralische Genugtuung in dem Bewußtsein, die Pflicht als Proletarier nach Möglichkeit erfüllt zu haben.

Eines der wichtigsten Aemter innerhalb der Parteiorganisation ist das des Vertrauensmannes. So mancher dünkelhafte, sich klüger und besser vorkommende Werktätige glaubt, auf diesen Vertrauensmann von obend herab blicken

---

---

schied der Parteien werden. Es gibt aber nur eine D.A.P. und eine schwache sogenannte Bürgerlich Deutsche Partei. A. Kronig wird zum stellvertretenden Vorsitzenden, ich werde zum Generalsekretär des Volksrates gewählt. Bei der ersten Aktion — den Stadtratwahlen in Lodz im Mai 1923 — kommt es zum Bruch. Die Aufstellung einer gemeinsamen Liste machen die Bürgerlichen unmöglich, denn sie erklären, kein grundsätzlich gemeinsames kulturelles Programm aufstellen zu wollen. Die erste große Aktion führt die D.A.P. mit eigenen Kräften durch. Ihr steht keine Zeitung zur Verfügung. Sie kann nur mit Flugblättern arbeiten. Der Gegner — die Bürgerliche Partei, läßt nur Presseentgegnungen zu, die ihr genehm sind. Wahlergebnis: Wir 5, die Bürgerlichen 2 Mandate; unsere Liste erzielt 12 000, die gegnerische 5000 Stimmen. Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung hat sich für uns erklärt. Reinhold Klim, Oskar Seidler, Ludwig Kuk, Robert Filbrich, Oskar Graß (an dessen Stelle später Adolf Hoffmann) ziehen in den Stadtrat ein. Der erste eigene Wahlsieg ist errungen.

•

Die Ausbreitung der Tätigkeit der Partei auf die Städte der Wojewodschaft geht schnell vonstatten. Es entstehen Ortsgruppen in Zgierz, Konstantynow, Tomaschow, Alexandrow, Pabianice, Zdunska-Wola, Ozorkow, später in Zyrardow, Belchatow, Ludwikow, Nowo-Zlotno, Ruda-Pabianicka, Chojny und Bialystok. An den Parteiapparat werden große Anforderungen gestellt. Alle Ort.gruppen fordern Referenten an. Diese gibt es leider weniger, als erforderlich sind.

•

Oktober 1923: Dr. v. Behrens hat mich politischer Gründe wegen aus der „Freien Presse“, wo ich Druckereileiter und gelegentlicher Mitarbeiter war, entlassen. Die Partei beschließt in dieser Zeit, ein eigenes Organ zu schaffen. Ich werde mit dem Aufbau der technischen Seite beauftragt. Die Aufgabe gelingt. Auch die redaktionelle Seite gelingt, dank der Mitarbeit vieler Genossen, besonders des verstorbenen Armin Zerbe. November 1923: Die erste Nummer der „Lodzer Volkszeitung“ hat das Licht der Welt erblickt. Sie hat sofort 2000 ständige Leser und so ist ihre Existenz fürs Erste gesichert.

•

April 1924. Mit Hilfe des eigenen Organs werden die Krankenkassenratswahlen durchgeführt. Die Partei versucht hierbei die Aufstellung einer geschlossenen Einheitsfront der klassenbewußten Arbeiterschaft. Sie bringt eine Einigung der nachfolgenden Parteien zustande: D.A.P., P.P.S., Kommunisten, Bund und Poalej-Zion. Diese Einigung wird kurz vor den Wahlen durch die Schuld der Kommunisten, die die verbündete P.P.S. ungebührlich in Flugblättern beschimpft, zerstört. Die D.A.P. führt den Wahlkampf allein und erreicht von 60 Arbeitermandaten 7. Gewählt werden: Zerbe, Filbrich, Seibt, Dittbrenner, Jende-Konstantynow, Strantz-Zgierz, Schlichting-Alexandrow. Als Ersatzmann tritt später Scherch-Zgierz ein. Zum Verwaltungsmitgliede der Krankenkasse werde ich gewählt.

Nach den Wahlen stellte es sich heraus, daß drei der mit uns verhandelnden Kommunisten Polizeikonfidenten gewesen sind.

•

1924. Die gewerkschaftlichen Organisationen der D.A.P. und der P.P.S. auf dem Gebiete des Teschener Schlesiens und Oberschlesiens führen miteinander einen aufreibenden Kampf. Lodz ist Tagungsort einer Konferenz, die die Befriedung bringen soll. Kowoll, Buchwald, Biniszkiewicz, Niedzialkowski, Zulawski, Kronig, Zerbe u. a. unterzeichnen das Protokoll der zukünftigen Zusammenarbeit. Auf dem Boden dieser Einigung entstehen dann auch die deutschen Abteilungen der Klassengewerkschaften.

•

Die Partei hält Konferenzen mit den Deutschen Sozialdemokratischen Parteien ab, die auf dem Gebiete Pommerellens, Oberschlesiens und Bielitz' bestehen, um einen Zusammenschluß in eine große deutsche Arbeiterpartei zu erreichen. Diesem Zusammenschluß geht der Zusammenschluß der Parteien in Bielitz, Kattowitz und Bromberg in die Deutsche Sozialdemokratie Polens voraus.

August 1925. Königshütte: Die Vertreter beider Parteien unterzeichnen ein Manifest, wonach der Zusammenschluß in die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens erfolgt. Die deutsche Arbeiterschaft Polens hat damit ihre Vereinigung vollzogen. Auf dem Gebiete Polens gibt es nur eine deutsche politische Arbeiterpartei. Der Wunsch der Partei war es damals und ist es heute, daß auch die polnische und die jüdische Arbeiterschaft bald eine einige polnische und jüdische Organisation habe, damit späterhin die Vereinigung aller Sozialisten ohne Unterschied der Nationalität zum Kampfe um die wirtschaftliche Befreiung erfolgen könne.

•

Januar 1927. Fünf Jahre D.A.P., nun D.S.A.P., Akademie im Konzertsaale. Ueberfüllter Saal. Viele müssen zurückgehen, denn die Polizei sperrt wegen Ueberfüllung den Zugang. Es sprechen Paul Löbe, Deutschlands Reichstagspräsident, Herman Diamand, der unvergeßliche polnische Kämpfer. D.S.A.P. ist die Brücke der Verständigung der Sozialisten hüben und drüben auf polni-



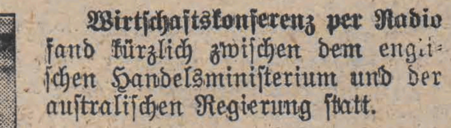
Eleonor Hohn, eine Amerikanerin, hat einen neuen Rekord im Rückenschwimmen aufgestellt, indem sie die Strecke von 150 Yard in 1 Minute 53,4 Sekunden zurücklegte.

12½ Millionen Schulden — da wird sogar Jimmy Walker ernst.

Die Stadt Neuyork befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Eine Finanzkrise konnte nur dadurch vermieden werden, daß die Stadt einen Kredit von 12,5 Millionen Dollar aufnahm. Mit dieser Anleihe sind aber die Schulden der Stadt noch nicht behoben, denn schon in den nächsten Tagen braucht man weitere 50 Millionen Dollar für die Beamtengehälter. Kein Wunder, daß da sogar der Bürgermeister von Neuyork, Jimmy Walker, sein Lächeln verliert und mit ernstem Gesicht am Rathaus Halt sucht.

Wirtschaftskonferenz per Radio fand kürzlich zwischen dem englischen Handelsministerium und der australischen Regierung statt.





Links: **Japans Minister fahren dritter Klasse.** Die japanischen Minister Hatoyama (links) und Inukai (rechts) fahren auf der Eisenbahn dritter Klasse, um zu zeigen, daß die Regierung ernstlich sparen will.

Unten: **Hitler vor Gericht.** Vor kurzem fand in Berlin ein Verleumdungsprozeß des aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei ausgetretenen Sturmabteilungsführers Stennes gegen Hitler statt. Hitler wurde freigesprochen.



VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 4 (24) | Sonntag den 24. Januar 1932 | 10. Jahrgang

Flucht aus Cayenne.

Von **Hans Roessink.**

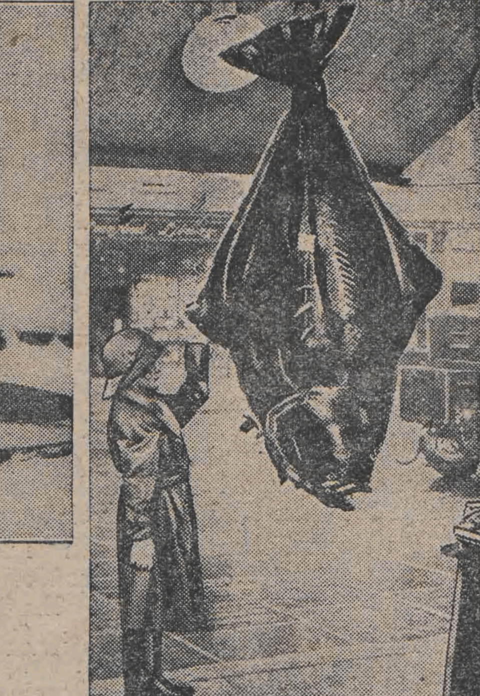
Aequatorsonne über dem Golf von Westindien. Guyanas sumpfige Küstenwelt atmet in der Fieberluft. Südwärts bis zum fernen Amazonenstrom dehnt sich unter heißem Laubdach der Urwald.

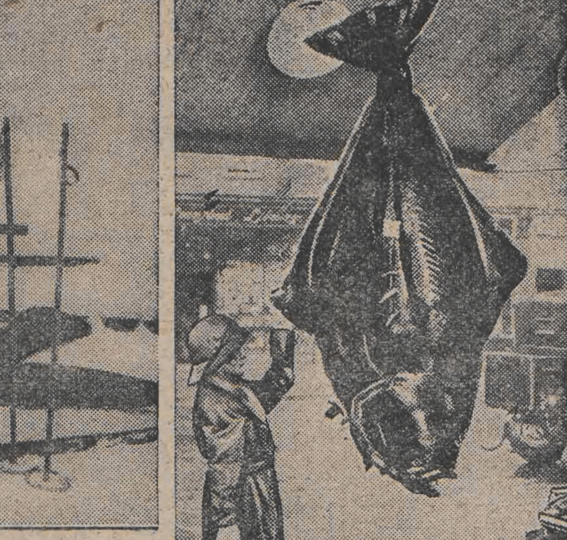
Auf der Grenze französischen und niederländischen Gebietes wälzt der Maroni seine Wassermassen dem Meere zu. Mit schlanken Booten befahren ihn die Indianer zum Fischfang und Schmuggel, oder weiße Pflanzer und Händler, die aus dem Küstenstreifen ins Innere vordringen. Von Zeit zu Zeit dampft eine Regierungsbarkasse stromaufwärts; ihre gellenden Pfiffe dringen dann in den brütenden Urwald ein und verursachen Aufruhr unter Kolibris und Papageien, Baumaffen und witternden Raubkatzen.

Das ist das Leben bei Tage. In mondlosen Nächten jedoch, wenn der Fluß in undurchdringlicher Dunkelheit dahinströmt, wird der Maroni zum Schauplatz der lichtscheuen Tragödien dieses Bagnolandes...

„Pierre!" Heiser und gedämpft klingt die Stimme über das Wasser. Im Fluß treibt ein Floß. Zwei Männer schlagen primitive Ruder in die Strömung, vorsichtig und leise, doch mit keuchendem Atem. Bedrohlich knarrt und knackt das zerbrechliche Gerippe aus schwankem Unter-

Ski-Training bayerischer Hochgebirge-Jäger.
Das 3. Bataillon des bayerischen Infanterie-Regiments 19 trainiert bereits eifrig in den Allgäuer Bergen für die Deutschen Heeres-Ski-Meisterschaften 1932, die vom 11. bis 15. Februar stattfinden werden.





Rechts oben: **Riesenfisch von 2 Zentner** Gewicht, der unlängst in der Nordsee gefangen wurde.



Die deutsche Eishockeymannschaft ist zur Olympiade nach Lake Placid abgereist. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Strobel, Schröttle, Rudi Ball, Slevogt und Leinweber.

zolz des Waldes. Aus vorgebeugtem Körper starren brandheiße Augen in das Dunkel am Ufer. „Pierre? Pierre?“ Und endlich! Ein Geräusch wie dreimaliges Aufschlagen von Metall. Leise, doch deutlich vernehmbar, tönt es vom Ufer herüber. Ein Fluch der Erleichterung fährt den Männern durch die Zähne. „Grace au Diable! Er hat gefunden!“

Durch die Finsternis geschützt, liegen die Indianerboote am Flußufer. Pierre hat nach waghalsigem Suchen das Versteck entdeckt. Drei Schläge mit dem Dolchmesser gegen den Gewehrlauf, das verabredete Zeichen, rufen die Gefährten herbei. Vor zwölf Tagen haben sie den lange zuvor in allen Einzelheiten erwägten Fluchtplan zur Ausführung gebracht. Jenes erste Mal vor acht Jahren, als er eben aus Frankreich angekommen war und sich an die Hölle hier nicht gewöhnen konnte, — er lacht heute über sich selbst, wenn er an jenen ersten Fluchtversuch zurückdenkt. Allein ist er damals ausgebrochen und glaubte die Freiheit zu besitzen, sobald er Stadt und Küstengürtel hinter sich ließ und Urwald ihn umfing. Aber der Urwald war das große Problem jedes Bagnoflüchtlings, und Pierre hatte es damals nicht gelöst. Die ungeahnten Entfernungen, fanggeldgierige Indianer, angriffslustige Jaguare und zuletzt, alles vereitelnd, der wütende Hunger, haben ihn, wie manchen vorher, ins Bagno zurückgetrieben, wo Strafverschärfung und höhnische Behandlung, aber auch Brot und eine sichere Pritsche ihn erwartete.

Die Gefährten, der lustige Jacques und der immer todernste Jules, kommen heran. Das Floß, ohnehin wrack, geht bei der Landung völlig verloren. Alles ist jetzt auf eine einzige Karte gesetzt: ein Boot, ein großes, starkes, schnelles Boot! Vorsichtig, den Dolch in den Zähnen, arbeiten sie sich vorwärts.

Iltepec, der alte Arrowake, sitzt mit der Flinte auf den Knien, in der kleinen Schutzhütte. Mit gedämpfter Stimme erzählt der Alte seinem zwölfjährigen Enkel von den Booten, auf denen er sein halbes Leben zugebracht hat.

Er hebt den Kopf und horcht. Gleichförmig kommt das Rauschen des Flusses herüber.

„Es wäre eine Nacht für die weißen Diebe, Ojari! eine Nacht für die Bootestehler von Cayenne. Katzenfüßig schleichen sie durch das Dunkel, wie Schlangen kriechen sie im Ufergras.“

Diesmal ist es keine Täuschung; der alte verstummt. Leises Geplätscher dringt über das Rauschen des Flusses hinaus.

„Lauf um Hilfe!“ knurrt der Alte. „Lauf Ojari! Vielleicht sind es zu viel für den alten Iltepec.“ Eilends springt der Junge davon. Auf geheimem Sumpfpfad schleicht der Alte, die Flinte im Anschlag, zum Fluß.“

In einem Seitengraben haben sie das erste Boot gefunden. Jacques tastet hinein; zollhoch steht algendurchwuchertes Wasser darin. Weiter! Am Flußufer stoßen sie auf ein anderes; ein Messer blitzt: Jacques zerschneidet das Ankertau, klettert, mit einem Pfiff durch die Zähne seine Freude bändigend, in das große starke Boot und lenkt es hart ans Ufer heran. Die Ruder plätschern. „Sacre Nom, Jacques! Leiser, leiser! Du holst sie uns auf den Hals!“

Der Kahn legt an. In diesem Augenblick fällt aus nächster Nähe, grell das Dunkel zerreißend, ein Flintenschuß. Mit den Händen in die Luft greifend, fällt Jacques hintenüber wie ein Klotz ins Wasser. „Satan!“ knirscht Pierre zwischen den Zähnen, den zitternden Jules anschreiend: „Rasch ins Boot!“ Doch es ist schon zu spät; der alte Iltepec betritt, ohne die Flinte aus dem Anschlag zu lassen, den nächtlichen Schauplatz, als Jules gerade den Fuß ins Boot setzt. Pierre sieht ihn und zielt. In die Stirn getroffen stürzt der Indianer zu Boden. aber auch Jules liegt zu Tode getroffen im seichten Wasser. Langsam treibt das führerlose Boot davon. Aus dem Ufergebüsch klingen Stimmen. Rasch überblickt Pierre die verzweifelte Lage: Zurück zu dem Boot im Seitengraben! Mit der brutalen Energie des um sein Leben Kämpfenden entreißt er dem im Wasser röchelnden, sterbenden Jules den Beutel Mundvorrat, den jener bei sich führt. Ein hastiges, erschütterndes, banales „Adieu, Jules“, dann schleicht er zurück, findet das Boot, schwingt sich hinein und stößt ab.

Das Glück ist ihm hold. Die Strömung führt rasch flußabwärts. Anfangs, als lautes Klagegeschrei durch die Nacht tönt, hat ihn die Angst vor Verfolgung zu rasender Eile angetrieben. Es war sein Glück, daß das abgetriebene Boot sich schon bald in Uferbäumen verfangen hatte, wo die Indianer es fanden. Würden sie das andere vermissen? Die Antwort hierauf gibt ihm sehr bald der Umstand, daß sich sein Fahrzeug immer schwerer lenken läßt. Durch Abtasten stellt er fest, daß das Wasser im Boot rasch anschwillt. Er macht sich keine Illusionen darüber, daß an dem ausrangierten Kahn eines Indianers wenig mehr zu flicken sein wird. Mit Hilfe seiner Zuchthausmütze sucht er des langsam eindringenden Wassers Herr zu bleiben. Er weiß, daß er so nicht zur Küste gelangen wird. Die Bootruine wird zerschmettert und er mit ihr. Ein neues Boot, oder er ist verloren . . .

Da glänzt, voraus an Backbord, ein rotes Licht durch die stockdunkle Nacht. Lange weiß der staunende Pierre es nicht zu deuten, dann wird es ihm plötzlich gewiß: ein Schiff! Hart am linken Ufer, in niederländischem Hoheitsgebiet, liegt die Regierungsbarkasse vor Anker. Pierre braucht nicht auszuweichen; die Finsternis schützt ihn vollkommen. Rudernd und wasserschöpfend treibt er, noch völlig benommen von der plötzlichen Erscheinung dieses Zivilisationsdokuments hier in der Wildnis, seinen Kurs weiter. Wer will sagen, wie ihm der verwegene Gedanke dann gekommen ist? Blitzschnell sind die Entschlüsse in verzweifelter Situation; rasch wie der Donner auf den Blitz folgt die Tat. Ist nicht das ganze Leben dieses Bagnards ein Rätsel?

Pierre weiß, was er will. Er steuert seinen sinkenden Kahn in die Höhle des Löwen und setzt den Kurs auf die schlafende Barkasse III der Hohen Kolonialregierung seiner Majestät von Holland . . .

Am anderen Morgen weiß es die Besatzung, dann erfährt es die Presse und die ganze spottlustige Kolonie. Die Regierungsbarkasse hat ihre Jolle verloren. Sie lag festgemacht am Fallreep, nicht weit von der Deckwache. Schwarz fiel die Nacht auf den Maroni, da hat man sie gestohlen. Ein Kerl, der das gewagt hat; ein Mann, und wenn er hundertmal ein Bagnard war! — Pierre hat die lange Fahrt flußabwärts vollbracht. An der tückischen Tigerbrandung hat er der ungestümen See getrotzt; achtzig Seemeilen weit ist er an der Brandung entlang getrieben, in der Hoffnung, auf ein Schiff, auf einen glücklichen Zufall . . Seine dritte Fahrt — in die Freiheit . . .

An der Mündung des Suribam, im niederländischen Küstengebiet, hat man lange danach die Jolle gefunden, festgeklemmt im Mangrovegestrüpp. Der darin lag, war eine Leiche. Starb er an Erschöpfung? Hat die Sonne sein Mark gedörrt? Hunger und Durst ihn getötet? Ein Held? Ein aus Verzweiflung Wahnsinniger?

Stumm flattert die Trikolore von den Wällen und Kasematten von Cayenne . . .

Aus dem Wörterbuch unserer Krankheiten

In buntem Wechsel fanden sich einst Deutsch, Latein und Griechisch zusammen, um unsere heute geltenden Krankheitsbezeichnungen zu schaffen. Allerdings haben sich, besonders seit der Zeit des Humanismus, Latein und Griechisch hier recht breitgemacht und manches deutsche Wort

aus unserer Sprache verdrängt. Z. B. hat schon in sehr früher Zeit das lateinische Wort febris, unser „Fieber“, der ursprünglichen deutschen Bezeichnung „Ritten“ völlig den Garaus gemacht. Gut deutsch ist dagegen unser „Schnupfen“, übrigens gleichen Stammes mit „Schnauze“ und „schnauben“, ebenso das „Geschwür“, das von „schwären“ herkommt; bei Lessing hieß es noch „Geschwär“, bis sich die Nebenform Geschwür durchsetzte und nur das Hauptwort Schwär blieb. Die „Grippe“ stammt zwar in dieser Form aus dem Französischen, ist aber letzten Endes aus dem gotischen greipan, unserem „greifen“ „anpacken“ zu erklären. Die „Influenza“ dagegen ist rein lateinisch und bedeutet lediglich Ansteckung.

Wie jedes gesunde Lebewesen gegen einen eingedrungenen Fremdkörper kämpft, so ringt auch die Sprache mit dem Fremdwort. Kann sie es nicht loswerden, so rückt sie so lange daran herum, bis es wie ein deutsches Wort klingt oder aussieht. Ein Beispiel dafür ist das griechische „Katarrh“, das „Herabfluß“ bedeutet. Es kam durch die Aerzte des 17. Jahrhunderts in Umlauf und verdrängte den einheimischen Namen „dampfe“. Und was machte das Volk daraus? Den „Kater“, der seit etwa 1850 — wenn auch mit etwas anderem Sinne — zu unserem Sprachgut gehört und nach altgermanischer Weise den Ton auf der ersten Silbe trägt, so daß die Endsilbe verkümmerte.

Eine einfache Uebertragung aus Farbe-Erscheinungen liegt im „Scharlach“ vor, einem Worte persischen Ursprungs, sowie in der „Rose“ und den „Masern“: bei letzterer ist die Maserung des Holzes auf das Bild der Kinderkrankheit angewandt worden. Zu mißverständlichen Erklärungen hat der „Star“, die bekannte Augenkrankheit, Anlaß gegeben; sie hat nichts mit dem Vogel zu tun, sondern hängt mit unserem „starren“ zusammen.

Auch die Mythologie spielt in unsere Krankheiten hinein! So ist beim „Alpdrücken“ nicht an die Alpen zu denken, die einem etwas als Bergeslast auf der Brust liegen, sondern an den altgermanischen Glauben: ein böser Albe oder Elfe ängstigt den Schlafenden. Der griechische Traum- und Schlummergott Morpheus hat dem „Morphium“ den Namen gegeben, die römische Liebesgöttin Venus den „venerischen“ Krankheiten.

Während ferner die „Ruhr“ ein gutes deutsches Wort ist und weiter nichts als „eilige Bewegung“ bedeutet (damit verwandt z. B. „Aufruhr“), stammt die Bezeichnung für die asiatische Brechruhr, die „Cholera“, die zuerst 1831 in Europa auftrat, aus dem Griechischen. Das Wort bedeutet eigentlich „Gallensucht“ und findet sich teilweise in „Melancholie“ (wörtlich „Schwarzgalligkeit“) wieder. Wie Ruhr ist auch „Gicht“ ein deutsches Wort; es kommt von „gehen“, da die Krankheit in den Gliedern „umgeht“. Früher sagte man dafür „Fluß“ oder „Stickfluß“ im Sinne von erstickender Fluß. Die griechische Uebersetzung des Begriffs ergibt unseren „Rheumatismus“.

Einen interessanten Bedeutungswandel schließlich hat „nervös“ durchgemacht. Das zugrunde liegende lateinische Wort heißt eigentlich nur „Sehne“ und bezeichnet erst viel später unsere Nerven. Noch Lessing verwendet das Wort daher im Sinne von „kraftvoll“, während es seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, wohl unter dem Einfluß des französischen nerveux, den heute üblichen Sinn annahm.

Dr. K. W.

Das Raubtier.

Von Rikard Katalinic-Jeretov.

Der erste Schnee war gefallen. Der Wolf in den Bergen geriet in arge Not. Jämmerlich und hungrig, machte er sich im größten Schneegestöber auf den Weg, um unten, im Tal, sein Glück zu versuchen.

Auf der Hochfläche, gleich über dem Dorf, erspähte er den jungen Hirten mit seiner Herde. Der Hirt eilte mit der Herde durch das Gestöber, um je eher die Hürde zu erreichen und dem Unwetter zu entgehen. Der ausgehungerte Wolf stürzte sich auf den Leithammel doch der Wachhund verteidigte ihn und der Hirt holte mit seinem Knittel aus. Der Wolf — stark wie ein Wolf ist — riß den armen Hirten in Stücke und statt des Leithammels packte er den verwundeten Hund und eilte zurück in die Berge.

Als die Bauern bei Morgengrauen den zerfetzten jungen Hirten, die zersprengte Herde, den blutenden Leithammel fanden, und vom Wachhund jede Spur fehlte, nannten sie den Wolf einstimmig ein Raubtier und beschlossen, eine Treibjagd auf ihn zu veranstalten.

— — — — — — — — — — —

In der Umgebung des herrschaftlichen Schlosses zeigten sich Schnepfen. Müde fielen sie hin, die armen Schnepfen, auf ihrem Weg nach dem Süden, um auszuruhen. Der junge, reiche Schloßherr, weder hungrig, noch durstig, glücklich gleich dem Feiertag, nahm auf diese Nachricht seine Doppelflinte und brach mit seinem Hühnerhund auf. In den Wald. Ruhig und gefaßt lauerte er im Dickicht, während der Hühnerhund die Umgebung ablief. Bald hatte er eine Schnepfe aufgeschreckt. Sie flog auf, der Schloßherr gab einen Schuß ab und tötete die arme Schnepfe auf ihrem Weg nach dem Süden.

— — — — — — — — — — —

Wie würde sich der edle Schloßherr vor Staunen bekreuzigen, wie jeder andere Weidmann, wollte man ihn als Raubtier bezeichnen und wie groß wäre die Entrüstung, wenn die Vogelwelt — vorausgesetzt, sie hätte Verstand und die nötige Kraft — beschlösse, eine Treibjagd auf ihn zu veranstalten . . .

Ja, und der hungrige Wolf bleibt in den Augen der Menschen ein Raubtier.

Rätselecke.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — an — beck — ber — ber — bruch — dam — di — e — e — ei — ein — ein — el — el — eu — ga — he — heim — im — ker — ki — land — le — ler — ler — lip — na — na — ne — o — or — pra — ri — ry — sa — sche — se — söl — tell — the — uh — ver

sind 17 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Physikalisches Gerät, 2. deutscher Dichter, 3. Laubbaum, 4. Lessingsche Bühnenfigur, 5. Stadt in Hannover, 6. Göttin der Jagd, 7. Laubbaum, 8. Bienenpfleger, 9. Stadt in Japan, 10. geometrische Figur, 11. flaches Hausdach, 12. Webersche Oper, 13. Verwandter, 14. Krankheit, 15. Verbrechen, 16. französischer Schriftsteller, 17. Sternbild.

Die ersten und die letzten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben ein Wort Storms an seinen Sohn.

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Silbenrätsel: 1. Wasserstoff, 2. Ideal, 3. Rurik, 4. Stellmacher, 5. Insel, 6. Nachod, 7. Dahlie, 8. Alumnat, 9. Uhland, 10. Feder, 11. Deidesheim, 12. Engerling, 13. Rakete, 14. Wiese, 15. Elysabeth, 16. Laterne, 17. Tizian, 18. Uruguay, 19. Matador, 20. Uhr, 21. Nansen. Wir sind auf der Welt, um unsere Schuldigkeit zu tun.

Roman von Robert Misch

Der Geizhals

15. Fortsetzung.

Anna starrte ihn einen Augenblick fassungslos an. Eine dunkle Röte stieg langsam, bis zur Haarkrone, in ihr Gesicht, das sie verlegen senkte.

Ahlers atmete tief auf; dann sagte er entschlossen:

„Sehen Sie — ich hätte natürlich weiter jeschwiegen, wie bisher … solange Sie verlobt waren … ich dachte natürlich, was sich zankt, liebt sich, und der Onkel hätte zehnmal darauf bestehen können, wenn Sie nicht wollten …“

„Ich wollte auch von Anfang an net … Ich hab' mir gedacht: Kommt Zeit, kommt Rat“, flüsterte sie verschämt.

„Wenn's so steht, Anna, dann darf ich reden … Das heißt, eigentlich sollte ich's jetzt auch noch nicht, so einem reichen Mädchen gegenüber, wie Sie sind. Am Ende denken Sie, Anna — es ist des Geldes wegen, wenn ich Ihnen sage … wenn ich … nee, warraftjen Jott, ich habe Sie lieb … na ja, etcetera pp. … 'ne lange Liebesgeschichte à la Romeo werden Sie ja wohl von 'nem Berliner Referendar nicht verlangen.“

Nun lachte sie und streckte ihm verlegen die Hand hin. Und als sie so noch immer blutübergossen vor ihm stand, war sie so reizend, daß er sie einfach an sich zog und abküßte. Sie wehrte sich auch nicht dagegen und ließ es ruhig geschehen.

„Hast du's denn jar nicht jemerkt?“ fragte er sie endlich in einer kleinen Ruhepause, als sie das Köpfchen an seine Brust lehnte.

„Hm … eigentlich schon lange! Aber ich hab' immer gedacht, der Schwerenöter macht allen Mädle den Hof … das isch hier auch nur so! Und da hab' ich mich zwinge und net ernscht an dich denke wolle …“

„Donnerwetter!“ sagte eine Viertelstunde später Ahlers und blickte erschrocken auf die Wanduhr neben dem Büfett. „Ich komme zu spät zum Dienst.“

In diesem Augenblick hörte man ein Geräusch im Nebenzimmer. Ahlers drückte seine Braut noch einmal fest an sich und lief schnell zur Tür hinaus in den grauen, fröstelnden Wintermorgen hinein.

* * *

Ein heller Wintertag blaute über Berlin. Anna schlenderte durch die weihnachtlich geschmückten Straßen, deren Läden zu dem kommenden Fest mit den Herrlichkeiten der zivilisierten Welt ausstaffiert waren.

Sie war glücklich. Sie liebte und wußte, daß sie wiedergeliebt wurde. Wie ein Wunder erschien es ihrem achtzehnjährigen Mädchenherzen. Und anfangs hatte sie „diesen Ahlers“ nicht ausstehen können in seiner „schnoddrigen“ Berliner Art. Ihr geliebtes Schwaben und ihren heimischen Dialekt hatte er auch verspottet. Jetzt behauptete er, etwas Schöneres gäbe es nicht auf der Welt, als ihr süßes Schwäbeln und das „Schwabenmäulchen“ dazu.

Freilich war es eine Liebe mit Hindernissen. Da und dort ein verstohlener Händedruck, ein Ineinandertauchen der Augen, ein heimliches Zeichen. Zuweilen schlüpfte sie am Nachmittag, wenn die frühe Dunkelheit hereingebrochen war, in den Garten. Da konnten sie sich nach Herzenslust abküssen.

Auch trafen sie sich ziemlich regelmäßig in einer Berliner Konditorei. Wenn sie sich dort ausgeschwatzt hatten, promenierten sie auf den Straßen umher. Dabei wären sie einmal beinah Herrn Kaltenbach in die Arme gelaufen Zum Glück konnten sie noch rechtzeitig auf die andere Seite der Straße eilen, ehe er sie bemerkte.

Jetzt machte Anna eben ihre kleinen Weihnachtseinkäufe Für „ihn“ hatte sie bereits etwas sehr Schönes ausgesucht — eine juchtene Brieftasche, in die sie sein Monogramm mit Gold und Perlen einsticken würde unter ihre neueste Photographie. Sie hatte sich exta dazu abnehmen lassen. Freilich, unter den Weihnachtsbaum durfte sie ihm das Geschenk nicht legen. Heimlich mußte sie es ihm zustecken, so heimlich, wie ihre ganze Liebe war.

Wann würde sie sich an das helle Licht des Tages wagen dürfen? Ja wann? Daran wagte es gar nicht zu denken, das sonst so kecke, kleine Ding. Sie konnte wohl der geplanten Heirat mit Fritz einen passiven Widerstand entgegensetzen und sie war auch fest dazu entschlossen. — Umbringen ließ sie sich eher! — Aber ebensowenig wie er sie, konnte sie den Onkel Vormund zwingen, seine Einwilligung zu geben. Und wie sie ihn kannte, würde er sich weigern bis zum Aeußersten.

Tante Charlotte würde daran nichts ändern können; soweit ging ihre Macht wohl doch nicht. Einen Ueberraschungscoup auszuführen, zum Theater zu gehen, dazu hätte ihr die Tante verhelfen können. Was wollte der Onkel machen, wenn sie eines Tages verschwunden wäre?

Aber zur Heirat mit Ahlers bedurfte man seiner schriftlichen Zustimmung; und die ließ sich nicht gewaltsam durch einen kühnen Schlag erzwingen. Auch war es noch sehr in Frage gestellt, ob sich die Tante für diese Heirat erwärmen würde. Frau Charlotte hatte sich völlig verbissen in die Theateridee. Die Begeisterung, die bei ihr selbst völlig verraucht war, hatte sich nun auf die kunstbegeisterte Amerikanerin übertragen, die sich schon mit ihrem Nichtchen auf einer Tournee durch Europa und Amerika sah.

Kolb hatte diese Idee natürlich noch genährt. Jetzt, da sie im „Tragischen“ durchgefallen war, jetzt sollte sie plötzlich ein großes Lustspieltalent sein. Irren könne sich jeder, meinte der frühere Mime; aber er wollte darauf schwören, daß sie als „Naive“ eine zweite Niemann-Raabe würde. Das Theater war ihr jetzt so gleichgültig — „Hekuba“. Sie hatte ganz andere Pläne und Zukunftsträume im Kopfe.

Wie wäre es aber, wenn sie das Theater als Mittel zu ihrem Zweck benutzte? Bis zu ihrem 21. Lebensjahre bedurfte sie der Zustimmung des Vormundes zur Verheiratung; darüber hatte sie ihr „Richard“ informiert. Das wären also noch mehr als drei lange Jahre. Und dazu die ewigen Kämpfe und die Vorwürfe des Alten! Ihr schauderte vor dieser Perspektive.

Wenn Fritz aber selbst die Verlobung auflöste?! Wenn man ihn dazu bringen könnte, daß er seinem Vater einmal energisch wie ein Mann entgegentrat, so war ihr geholfen. Doch daran war ja gar nicht zu denken. Trotzdem er sich sicherlich ebensowenig aus ihr machte, wie sie aus ihm, war der furchtbare Mensch solchen Anspielungen stets ausgewichen, hatte sie überhaupt gar nicht verstanden. Fritz war und blieb eben ein Waschlappen, ein Bübchen, das sich vor des Vaters „Rute“ fürchtete. Haha, wenn sie damit ihren Richard verglich, das war ein anderer Kerl!

Unter solchen Umständen, die ihr jetzt Tag und Nacht durch den Kopf gingen, bog sie von der belebten Leipziger Straße in die Charlottenstraße ein. Dort hatte Maxis Professor sein Atelier. Um diese Zeit, kurz vor ein Uhr, hatte Maxi eine kleine Mittags- oder besser Frühstückspause, in der sie natürlich nicht erst den weiten Weg nach Charlottenburg machte. Maxi aß nur eine Kleinigkeit in einem Restaurant oder bei Aschinger und fuhr erst um fünf Uhr, nach vollendetem Tagewerk, heim.

Hier und da, wenn sie gerade in der „Stadt“ war, hatte Anna sie abgeholt, um ein wenig mit ihr herumzubummeln.

Heute wollte sie die Kusine abfangen, damit sie ihr bei ihren Einkäufen behilflich sei. Fritz, Onkel Kolb, Tante Charlotte, Toni und Kaltenbach mußten doch alle von ihr beschenkt werden, und Maxi hatte immer so gute Einfälle, kannte auch stets die billigsten Quellen.

Die kleine Schwäbin ging einige Male auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig wartend auf und ab. Maxi kam auch pünktlich mit dem Glockenschlag, aber Fritz befand sich in ihrer Begleitung. Er hatte einige Bücher und Hefte unter dem Arm, und die beiden sprachen so eifrig miteinander, daß sie weder nach links noch nach rechts blickten.

Anna konnte ihnen also ganz unbemerkt folgen; sie tat es auch, denn diese geheime Zusammenkunft interessierte sie ungemein.

Was hatten denn diese Bücher zu bedeuten? Was machte denn Fritz hier im Hause von Maxis Professor und Chef? Mit dem feinen Instinkt ihres Geschlechts witterte sie irgend etwas Neues, Unbekanntes, was ihren Zwecken nützlich sein konnte. Sie wollte Fritz schon zum Reden bringen, wenn sie ihn nur erst allein sprechen konnte. Mit dem wollte sie schon fertig werden.

Uebrigens hatte sie ja auch ein gewisses Recht dazu, das zu wissen. Niemals hatte er davon gesprochen, daß er Maxi abholte. Sicher geschah es nicht zum ersten Male; darauf wollte sie gleich schwören.

Die kühle, kluge Maxi ließ sich also von „Vetter“ Fritz, ihrem alten Jugendfreund, heimlich abholen. Ja, war sie denn blind gewesen? Sie hatte nur immer die alte, vertraute Freundschaft gesehen. Aber dahinter steckte etwas anderes. Vielleicht waren die beiden noch gar nicht klar über ihre Gefühle. Dann mußte man sie aber darüber aufklären. Wie ein Blitz durchzuckte es sie: hier lag ihre Rettung; daran mußte sie sich klammern.

Und wie gut die beiden Leutchen in der Gegensätzlichkeit ihrer Temperamente und Charaktere zueinander paßten!

Unter Maxis sanftem Joch würde Fritz sicher ein brauchbarer Mensch und Ehemann werden. Kannte er doch keine höhere Autorität als seine „Freundin“ Maxi.

Jetzt schüttelten sich die beiden noch einmal die Hände, und Maxi verschwand in dem kleinen Frühstückslokal, während Fritz, die rechte Hand in der Hosentasche, langsam weiterschlenderte, den nahen Linden zu.

Er schaute sich höchst erstaunt um, als ihn seine Braut auf die Schulter klopfte.

„Anna — du?!“

„In höchst eig'ner Person!“

„Was machst du denn hier?“

„Oh, ich bummle ein bissel herum bei dem schönen Wetter. Ich hab' Maxi abhole wölle. Aber das hascht du ja schon besorgt.“

Er wurde dunkelrot und stammelte verlegen:

„Ach du — du hast uns gesehen?“

„Freilich! Ihr waret aber so vertieft ineinander, daß ihr nix bemerkt habt.“

„Ich … wir … wir haben uns zufällig hier getroffen.“

„Ach, zufällig bischt du mit ihr aus dem Haus gekommen! Weischt, Fritzle — wenn du lüge willscht, mußt es schon ein bissel klüger mache.“

„Aber Anna! Du hast wirklich gar keinen Grund, eifersüchtig zu sein.“

Statt der Antwort kam ein silberhelles Lachen von ihren Lippen. Fritz schaute sie verblüfft an.

„Nein, nein, wirklich nicht!“ fuhr er verlegen fort. „Ich kann dir das jetzt noch nicht sagen; aber ich bin dir treu. Du brauchst gar keine Angst zu haben!“

„So? Na, das beruhigt mich wirklich.“

„Das mit Maxi, das ist ganz etwas anderes. Ich kann es dir noch nicht sagen, aber —“

„Du hast also ein Geheimnis vor mir — ein Geheimnis, das du mit Maxi teilst?“

„Nicht doch! Nicht doch!“

Er sah sich hilfesuchend, verlegen nach einem Ausweg um.

„Auf der Stelle sagscht du's mir, und was du bei Maxis Professor gemacht hascht! Denn offenbar warscht du bei ihm obe.“

„Das — das kann ich dir wirklich nicht sagen!“

„Gut — gut! Dann sag' ich's deinem Papa.“

„Um Gottes willen! Ich bitte dich, meine liebe, gute Anna —“

„Nun bin ich aber wirklich neugierig!“

Mit einem plötzlichen Ruck entriß sie ihm die Bücher und Hefte, die er unter dem Arm trug, und öffnete sie neugierig. Lauter zahnärztliche Bücher und Niederschriften.

„Ja, studierscht du denn auch?“ fragte sie erstaunt.

„Ach, das sind Maxis Hefte“, stammelte er verlegen.

„Red' mir nix vor! Das isch deine Handschrift. Willst du's mir sage oder net?“

„Gib mir dein Ehrenwort, daß du keinem Menschen etwas davon erzählst!“

„Schön — ich gebe es!“

Sie waren jetzt in die Mittelpromenade der Linden eingebogen.

„Also gut“, sagte Fritz stockend, „ich will dir vertrauen. Schließlich wirst du es ja doch einmal erfahren müssen — als meine zukünftige Frau. Nun ja, ich studiere Dentologie. Ich will Zahnarzt werden. Maxi hat mich darauf gebracht. Ich wollte ja immer Arzt werden. Das geht nun freilich nicht mehr; aber Zahnarzt, dazu gehört keine so lange Vorbereitung. Ich höre die Vorlesungen bei Maxis Professor und gehe zuweilen in sein Atelier, um die Praxis zu erlernen.“

Er blickte sie erwartungsvoll an. Wieder erklang das silberhelle Lachen von ihren Lippen, das ihn so oft ärgerte.

„Du bist wirklich albern! Dabei ist doch nichts Komisches. Maxi hat nicht gelacht, sondern mir geholfen.“

„Ja, deine Maxi! Ich finde es komisch, wenn ich denk', daß du Zähne reiße willscht. Ja, macht dir denn das Spaß? Isch denn das netter als Kaufmann, wenn man fremde Leut' so in den Mund fasse muß?“

„Ob das netter ist?“ rief Fritz verächtlich. „Als Kaufmann, da muß ich mich vor den Leuten bücken. Wenn ich Zahnarzt bin … wer da zu mir kommt, der zittert vor mir! Und wenn ich so die Zange ergreife und blitzschnell einen hohlen Backenzahn extrahiere, daß man es kaum merkt, oder ihn plombiere, daß er wie neu aussieht, oder eine abgebrochene Wurzel aussteche, oder“, fuhr er mit förmlicher Begeisterung fort, „ich bohre — ich radle mit der Tretmaschine, ich feile, ich kratze aus: das ist doch herrlich; das macht mir Vergnügen!“

„Nun, dir jedenfalls mehr als dem Patienten“, meinte Anna gelassen. „Und diese Begeischterung hat dir die Maxi eingeflößt?! Schau, schau!“

„Maxi? Unsinn! Siehst du, jetzt bist du schon wieder eifersüchtig, und du hast doch gar keinen Grund dazu. Ich bin dein Bräutigam. Ich habe Papa und dir mein Wort gegeben, und das will ich halten. Und du gefällst mir auch soweit ganz gut.“

„Danke! Das beruhigt mein verstörtes Gemüt.“

Sie drückte ihm die Hand mit einem ironischen Lächeln, das er sich freilich nicht deuten konnte.

O der dumme Bub'! Er hatte sich da Maxis wegen in eine förmliche Begeisterung für den neuen Beruf hineingeredet und merkte nicht, was eigentlich dahinter steckte. Es sollte ihre Aufgabe sein, ihn und sie allmählich darauf zu bringen. Das würde ihre Rettung werden.

Aber freilich, das ließ sich nicht übers Knie brechen; die Gelegenheit dazu mußte abgewartet werden. Darum sagte sie vorläufig gar nichts, sondern ließ sich jetzt in der elektrischen Bahn — sie stiegen am Brandenburger Tor ein — ausführlich seinen Studiengang und seine Pläne erläutern und wie das alles so nach und nach gekommen war.

* * *

Die beiden Liebenden hatten sich einen „Kniff“ ersonnen, wie fast alle Liebespaare der Welt, denen man Hindernisse in den Weg legt. Nicht nur, daß sie vor den Hausgenossen möglichst wenig miteinander verkehrten — nur ihre Blicke sprachen in unbewachten Momenten für sie —, der Referendar mußte auch noch einer anderen lebhaft den Hof machen.

Zuerst hatte er sein Glück bei Toni versucht; aber zum großen Erstaunen der beiden, die Tonis Temperament und Liebessehnsucht kannten, verhielt sie sich völlig ablehnend dagegen. Die junge Dame hatte nur ein höhnisches Lächeln für einen gewöhnlichen Referendar, wenn sie an ihren Grafen dachte, der seit einiger Zeit gewisse Anspielungen machte, die ihr Herz in die freudigste Wallung versetzten.

Nachdem Ahlers geradezu schmählich bei ihr abgefallen war, machte er sich an seine engere Hausgenossin Maxi, mit der er ja das Stockwerk teilte. Die junge Zahnärztin nahm seine Galanterien und Aufmerksamkeiten anfangs recht erstaunt auf, ließ sie aber dann höchst gleichmütig über sich ergehen, wie man etwa die Liebkosungen eines Kindes oder Hundes gelassen erträgt.

Brachte er ihr Blumen oder Konfekt, nahm sie es mit freundlichem Dank an. Sie spielte auch abends mit ihm Schach, wenn er jetzt öfters zu Hause blieb, statt, wie ehedem, in seine Stammkneipe zu wandeln. Ja, er ging mit ihr spazieren und Schlittschuhlaufen; bei diesen Ausflügen traf man freilich stets Fräulein Anna ganz zufällig, die sich ihnen dann natürlich anschloß.

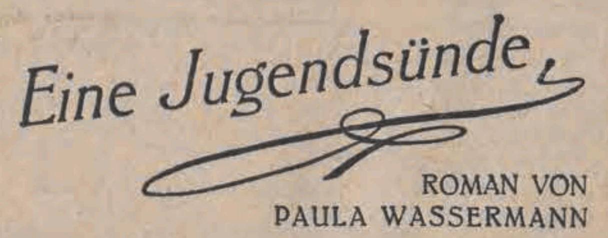
Kurz: jedermann im Hause glaubte zu bemerken, daß der Referendar plötzlich Feuer für die junge Aerztin gefangen habe; und Kolb und Tante Charlotte fingen bereits an, Pläne zu schmieden. Auch Fritz sah, was die anderen sahen, und er ärgerte sich darüber, ohne sich jedoch Rechenschaft abzulegen, weshalb.

Was sollte das nun wieder bedeuten?! Ahlers war, wie bekannt, ein leichtsinniger Windbeutel, ein Süßholzraspler und Schmetterling, der von Blume zu Blume flatterte. Was brauchte der Maxi, einer so ernsthaften Person, den Hof zu machen! Und warum ließ sich diese ernsthafte Person das gefallen? Fritz fühlte sich als Bruder von Maxi. Noch dazu sich dieser Don Juan seiner leiblichen Schwester Toni früher ernstlich genähert hatte. Er wollte die Augen offenhalten; das nahm er sich vor.

* * *

Das Weihnachtsfest mit seinen Geschenken und Christbaumfreuden war nun glücklich vorübergegangen. Man hatte sich beschenkt und sehr viel gegessen und getrunken. Kaltenbach hatte stöhnend in seinen Geldbeutel gegriffen. So viel hatte ihn Weihnachten noch nie gekostet. Die „Wurst“, mit der er nach der Speckseite warf, kam ihm doch sehr teuer zu stehen

(Fortsetzung folgt.)



ROMAN VON
PAULA WASSERMANN

26

„Und mich?“ schmollte Bertl vorwurfsvoll.

„Dich hab' ich noch lieber, du böser Bub, wenn du mir auch davongelaufen bist“, sagte das Dirndl mit schalkhaftem Blick und lieblichem Erröten.

Zarte Frühlingsschleier breiteten sich über den Garten, in den Blättern säuselte und flüsterte es, ein geheimnisvolles Weben verkündete das allgewaltige Lied von der großen, starken Liebe in der ganzen Natur, die allein das Leben ist.

Bertl und Linerl erwachten aus ihrer traumhaften Versunkenheit, dann rief Bertl jauchzend: „Daheim, endlich daheim! Komm', Linerl, zu Vater und Mutter!“

Der Lindenhofer und sein Weib schauten durch das Fenster, sie hörten Stimmen — lautes Hundegebell — und das Glück lachte ihnen entgegen. Hei! wie die alten Leutchen springen konnten. Die Tür machten sie weit, weit auf und mit zitternden Händen umfingen sie es, das Glück, das Einzug hielt auf dem Lindenhofe.

Draußen meldete sich einer, der auch mit geholfen hatte, er setzte seine Pfoten an und kratzte an der Türe, und als Bertl hinaustrat, schaute er ihn mit vorwurfsvollen Blicken an. Sein Herr senkte beschämt das Haupt, weil er den treuen Freund und Begleiter vergessen konnte. Nun ging die Begrüßung von neuem an. Flock mußte jedem sein Pfoterl geben und die Stube wurde fast zu klein für seine Freudensprünge.

Nun begann das Erzählen. Alle Erlebnisse und die geheimsten Gedanken kamen zur Aussprache. Als Bertl von Husele berichtete, riefen die Eltern und Linerl gleichzeitig: „Warum hast du das Kind nicht mitg'bracht?“

„Hab' ja nicht g'wußt, ob ihr einverstanden seid“, meinte der Bursche.

Und ob sie einverstanden waren! Und das Linerl bestimmte freudig: „Morgen fahren wir ins Waldviertel und holen das Husele.“

— — — — — — — — — — — — — — — —

Unter der Linde war der Tisch gedeckt. Die Lindenhoferin eilte geschäftig hin und her, die Schimmel wieherten und der Wagen stand vor dem Hause. Bertl war eben angefahren gekommen, und übergab das Husele der Lindenhoferin, die es in ihre Arme nahm. So hielt die Kleine Einzug auf dem Lindenhofe.

Ueber das kleine Köpschen hinweg, weit, weit voraus in dämmernde Fernen wanderte Linerls Blick. Ihre Enkel sah sie unter der Linde spielen, von Husele treu behütet, die über den Kleinen wachte, wie ein Schutzengel, ja, wie ein Schutzengel!

So waren Eltern und Kinder froh vereint, das Böse verschwunden, die Finsternis verbannt. Der Glücksstern leuchtete über dem Hause und verkündete einen strahlenden Morgen voll Sonnenglanz.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Der Bertl heimgekehrt!

Diese Kunde ging von Haus zu Haus, alle Leute im Dorfe freuten sich mit den Lindenhofer-Leuten.

„Nun werden wir bald Brauttag haben, Lindenhofer. Laß es uns wissen, daß die Musikanten stimmen und daß wir die Böller vorbereiten können, die müssen knallen, daß die Berge wackeln“, sagte der Bürgermeister.

Alles freute sich, nur einer nicht — Lorenz!

Der saß, finster vor sich hinbrütend, in seiner Stube, fluchend dem Spiel, das er verloren hatte. Seit dem Vater sein Geheimnis offenbart und die Eltern versöhnt waren, hatte Linerl sich von ihm gewendet, die Eltern ihn gemieden. Alle verachteten ihn und Verachtung ist der Liebe Tod.

„Jetzt ist der Bertl heimgekommen und eitel Freude wird herrschen auf dem Lindenhof“, dachte Lorenz und die böse Macht kam wieder über ihn. „Da muß freilich ein Freudenfeuer brennen auf dem Lindenhofe, wenn ein Brautpaar im Hause ist.“ Teuflisch blitzte es in seinen Augen auf, er ging ins Tal hinunter, der Dämon des Hasses gab ihm das Geleite.

Finstere Nacht breitete sich über Berg und Tal, Lorenz stolperte über die steinige Bergstraße, er trug Kienholz und Zünder bei sich, um ein lustiges Feuer entfachen zu können. Wie er ins Tal kam, stieg gerade der Vollmond aus dem Gewölk hervor, als wollte er dem Manne zu seinem finsteren Vorhaben leuchten.

Still lag der Lindenhof in den Schleiern der Nacht, nichts rührte sich, nicht ein Fenster war beleuchtet und gerade das kam dem Lorenz recht. Leise kroch er nach dem Schuppen, der hinter dem Hause war. Dort lag allerlei Holzzeug aufbewahrt und in der Ecke, hinter dem Futterbarren, lagen noch einige Schober Stroh.

Hei! Wie das brennen mußte, wie es lohen wird, aus Freude über die Heimkehr des Bruders!

(Fortsetzung folgt.)

zu können, ohne daß es ihm bewußt ist, wie viel er diesem einfachen Parteifunktionär zu verdanken hat. Diesen Vertrauensmännern unserer Partei, von denen die breitere Oeffentlichkeit fast gar nichts hört, möchte ich heute zur Feier des 10jährigen Bestehens der D.S.A.P. einige Zeilen widmen.

Politische Führung und Organisationsarbeit ist Tätigkeit der Partei. Beide müssen in einander aufgehen, eng verbunden sein im Kampfe, beide sind unentbehrlich für den Fortschritt der Arbeiterbwegung. Festzustellen, welche von beiden wichtiger, wäre außerordentlich schwer, wenn nicht gar unmöglich.

Die Organisationsarbeit wird vom Vertrauensmann bewältigt. Die Werbung von Mitgliedern, die Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen Masse und Parteileitung, Durchführung von Aktionen, Werbearbeit bei Wahlen in den Betrieben, auf der Straße, in der Familie gehören zu den Aufgaben der Vertrauensmänner. Ueberall, wo sich ihm nur Gelegenheit bietet, nimmt er seine Arbeit auf, klärt hier auf, untersucht dort, holt sich die nötigen Informationen, die ihm zu seiner Arbeit nötig sind. Man kann sagen, so wie die Vertrauensmänner sind, so ist die ganze Partei.

Die D.S.A.P. hat sich im Laufe der 10 Jahre eine ansehnliche Zahl von Vertrauensmännern herangebildet, von welchen ein großer Teil Vertrauensmänner im wahrsten Sinne des Wortes sind. Ist schon die Arbeit des Vertrauensmannes im allgemeinen sehr schwer, so ist sie für uns noch dadurch erschwert, weil wir eine Minderheitenpartei sind. Während der Vertrauensmann einer Partei, z. B. der P.P.S., bei uns die Agitation auf Schritt und Tritt betreiben kann, muß unser erst suchen, wo sich ihm ein Tätigkeitsfeld bietet, muß herumfragen nach deutschen Leuten. Nun gibt es aber unter den Deutschen Polens auch verschiedene Meinungen, und der Vertrauensmann, will er seiner Aufgabe gerecht werden, muß nach allen Richtungen ganz genau Bescheid wissen. Hier stößt er auf einen Nationalisten, der ihm vorwirft „ihr seid Volksverräter", dort auf einen Radikalen, der sagt ihm „Sozialfaschisten, Verräter der Arbeiterschaft", und dort sogar auf einen loyalen Deutschen vom Schlage Danielewski, der beschuldigt ihn der Staatsfeindlichkeit. Auf all das muß der Vertrauensmann vorbereitet sein. Aber diese offensichtlichen Gegner sind nicht die schlimmsten. Weiß der Vertrauensmann, wen er vor sich hat und kennt sogar dessen Farben, dann ist es für ihn nicht allzu schwer, oft ein Vergnügen, zu arbeiten. Diejenigen aber, die überall und nirgends sind, oder besser gesagt, die Unparteiischen, sie sind die schlimmsten Feinde der Arbeiterschaft. Sie sind im voraus überzeugt, daß das, was der Vertrauensmann sagen will, nicht stimmt. Sie klagen, daß es schlecht ist, schimpfen auf alles, geben die Schuld allen, nur nicht sich selbst.

Ja es ist schlecht, furchtbar sind die Folgen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Diesen sogenannten Unparteiischen sei daher einmal zugerufen: Aber habt ihr, die ihr ständig nur euer eigenes Wohl im Auge habt, habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, tiefer nachgedacht, wer an eurem Elend Schuld ist? Habt ihr noch nicht eingesehen, daß der Kampf des Einzelnen keine Besserung der Lage herbeiführen kann? Daß ihr euer eigenes Los nur verbessern könnt, wenn ihr mit der Arbeiterklasse für die Befreiung derselben kämpft?

Den Feind, den wir am meisten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht.

Diese Worte werden wohl fast jedem sozialistischen Kampfgenossen bekannt sein. Wenn wir etwas hassen, dann ist es die Denkfaulheit, der Unverstand der Massen. Und der Vertrauensmann könnte manchmal verzweifeln, ob dieser Gleichgültigkeit vieler Arbeiter der Organisation gegenüber; er könnte verzweifeln, wenn er nicht felsenfest davon überzeugt wäre, das trotz alledem das Proletariat den Sieg davontragen, der Sozialismus seinen Einzug halten wird.

Noch etwas, was der Vertrauensmann besorgen muß. Die Einkassierung der Mitgliedsbeiträge. Ebenfalls eine Sache, deren Wichtigkeit nicht unterschätzt werden darf. Auch Geld muß die Partei haben, wenn sie stark sein soll. Die Erhaltung der Lokale, Flugblätter und verschiedenes anderes kosten Geld, und das alles soll von den Beiträgen bestritten werden. Uns gibt niemand etwas, alles, was wir brauchen, muß von den Mitgliedern, von der Arbeiterschaft kommen und der Vertrauensmann holt es.

Der Vertrauensmann ist die Stütze der Partei. Wir wollen alles daran setzen, den Vertrauensmännerapparat noch besser auszubauen zum Wohle unserer Partei, der Arbeiterklasse, der Menschheit.

Tagesneuigkeiten.

Festtag der deutschen Werktätigen.

Heute wird die deutsche werktätige Bevölkerung unseres Bezirks durch die feierliche Akademie ihrer Freude anläßlich des 10jährigen Bestehens ihrer Organisation, der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, Ausdruck geben. Groß war die Nachfrage nach Eintrittskarten zu diesem Festakt und vielen, wohl den meisten, mußte der Bescheid gegeben werden, daß Eintrittskarten nicht mehr vorhanden sind. Der große Philharmoniesaal wird also die deutschen Werktätigen heute wieder einmal in großer Zahl beisammen sehen. Uns alle eint der eine gemeinsame Wille: Kampf für die wirtschaftliche und kulturelle Gleichberechtigung. Nicht nur in Lodz allein ist das Interesse für diesen feierlichen Akt so groß; auch aus allen Provinzstädten, wo Lokalorganisationen der D.S.A.P. bestehen, wurden Eintrittskarten in großer Zahl angefordert, so daß ohne Ueberhebung gesagt werden kann, daß die heutige Feier von der gesamten deutschen Arbeiterbevölkerung begangen wird.

Um unsere freundschaftliche Zusammenarbeit mit den anderen sozialistischen Parteien Polens zu dokumentieren, treffen anläßlich unserer 10-Jahresfeier auch Vertreter dieser Parteien ein: und zwar seitens der P.P.S. der Brest-Häftling Sejmabgeordneter Dr. Herman Lieberman und seitens des jüdischen „Bund" der Stadtverordnete von Warschau H. Erlich. Diese beiden sozialistischen Arbeiterführer heißen wir in unserer Arbeiterstadt Lodz heute an unserem Festtage herzlich willkommen. Insbesondere bringen wir dem Gen. Dr. Lieberman, dem heldenhaften Streiter um Recht und Gerechtigkeit in Polen, unsere herzlichsten Sympathien entgegen.

Die Polizei beschlagnahmt die „Internationale".

Für die heutige Akademie hatte die D.S.A.P. den Text des Liedes „Die Internationale" drucken lassen, das verteilt und nach Abschluß der Akademie von allen Anwesenden gemeinsam gesungen werden sollte. Nun hat aber die Stadtstarostei herausgefunden, daß auf dem Liederdruck die Firma der Druckerei fehlt. Diese kleine Formalitätsverletzung hat die Starostei zum Anlaß genommen, um die ganze Auflage des Liedes in einer Anzahl von 2000 Stück zu konfiszieren.

Ob eine solche Maßnahme zur Beruhigung der Gemüter beitragen kann? . . .

Der vierte Sammeltag
des Arbeitslosenhilfskomitees für die Arbeitslosenhilfe am 10. Januar hat die Summe von 5689,09 Zloty ergeben. Das Komitee der Stadt Lodz sagt hierfür allen Spendern und Helfern Dank.

Einbruchsdiebstahl in eine Tabakgroßhandlung.

In die Tabakgroßhandlung von Abram Silbert in der Poludniowastraße 1 wurde in der Nacht zu Sonnabend ein Einbruchsdiebstahl verübt. Bisher noch unermittelte Diebe schlugen in eine Giebelmauer ein größeres Loch und gelangten durch die Oeffnung nach dem Tabaklager des Silbert. Hier durchsuchten sie alle Schubläden und eine Geldkassette nach Geld und Wertsachen und stahlen einige Zloty bares Geld sowie Stempelmarken und Postwertzeichen auf einen bisher noch nicht festgestellten Betrag. Außerdem stahlen die Einbrecher eine größere Menge Tabakwaren der besseren Gattungen und entkamen mit der Beute unbehelligt. Der bestohlene Silbert berechnet seinen Schaden auf gegen 3000 Zloty. (a)

Einbruchsdiebstahl in eine chemische Waschanstalt.

In der Wolborskastraße 7 unterhält der Hersch Sawinski eine chemische Waschanstalt. Vorgestern abend schloß Sawinski sein Geschäft ab und begab sich aus Anlaß des Sabbats nach seiner Wohnung. Dies nützten Diebe aus und brachen in die Waschanstalt ein und stahlen verschiedene dem Sawinski zum Reinigen anvertraute Kleidungsstücke und Waren im Gesamtwerte von 2000 Zloty. — In die Wohnung des Michal Rubinlicht in der Zachodniastraße Nr. 49 drangen nachts Diebe ein und stahlen verschiedene Kleidungsstücke, Wäsche und Wertsachen im Werte von 1000 Zloty. — Aus der Wohnung des Kazimierz Gonsicrowski wurden verschiedene Sachen im Werte von 1200 Zloty gestohlen. (a)

Opfer des Autoverkehrs.

In der Rokicinskastraße 39 wurde gestern der bei seinen Eltern in der Rokicinskastraße 37 wohnhafte 9jährige Sohn eines Arbeiters Eugenjusz Myczkowski von einem Auto überfahren und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und an den Händen. — Der Pomorskastraße 155 wohnhafte Moses Seidermann fuhr gestern mit einem Wagen durch die Zgierskastraße. Eine vorüberfahrende Autotaxe Nr. 47 fuhr auf den Wagen auf, so daß er erheblich beschädigt wurde. Seidermann wurde hierbei aus dem Wagen geschleudert und erlitt zum Glück nur unerhebliche Körperverletzungen. Dem Chauffeur gelang es zu entkommen. — An der Ecke der Nawrot- und Targowastraße geriet gestern der Dobrastraße 10 wohnhafte Feliks Gluszczak unter die Räder eines Autos. G. erlitt hierbei so ernste Körperverletzungen, daß er in ein Krankenhaus überführt werden mußte. — Der 11jährige Sohn eines Händlers David Grünberg, wohnhaft Solnastraße 7, wurde gestern vor dem Hause Petrikauer 17 von einem Auto überfahren. — In der Petrikauer 74 wurde der Zeromskistraße 95 wohnhafte 9jährige Kazimierz Janecki von einem Autobus überfahren. Der Knabe erlitt hierbei ernste Körperverletzungen und mußte mit dem Rettungswagen nach einem Krankenhause überführt werden. — Die obdachlose Bettlerin Marie Sobacka, 62 Jahre alt, wurde gestern vor dem Hause Andrzejastraße 13 von einem Auto überfahren und erlitt den Bruch eines Armes sowie andere Körperverletzungen. — Der Sikawskastraße 17 wohnhafte Franciszek Boczkowski geriet auf dem Baluter Ringe unter die Räder eines Autos und trug hierbei den Bruch eines Armes sowie erhebliche Verletzungen am Kopfe und im Gesicht davon. Er wurde mit dem Rettungswagen nach dem Josefskrankenhause überführt. Dem Chauffeur gelang es zu entkommen, nach ihm fahndet die Polizei. (a)

Der Spacernastraße 19 wohnhafte Chauffeur Stefan Szafarz fuhr gestern mit der Autotaxe Nr. 145 mit großer Schnelligkeit durch die Petrikauer Straße. An der Ecke der Trauguttastraße geriet er infolge eines plötzlichen Defekts am Steuer auf den Bürgersteig, wobei der Wagen gegen die Hauswand anfuhr. Zum Glück ist der Unfall verhältnismäßig glücklich abgelaufen. Der Wagen wurde erheblich beschädigt und Szafarz trug nur leichte Verletzungen davon. — Vor dem Hause Nowomiejskastraße 4 wurde der 14jährige Icek Browarski, wohnhaft Pilsudskistraße 54, von einem Auto überfahren und erlitt hierbei den Bruch eines Armes sowie andere Körperverletzungen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem verunglückten Knaben Hilfe und ließ ihn nach dem Anne-Marien-Krankenhause überführen. Dem Chauffeur gelang es zu entkommen. Nach ihm fahndet die Polizei. (a)

---

schem Gebiet. Eine ihrer Aufgaben, die Versöhnung des deutschen Volkes mit dem polnischen, scheint ihrer Verwirklichung näher zu kommen. Ein unvergeßlicher Tag für die Lodzer Proletarier. Genosse Löbe stattet dem polnischen Sejm- und auch dem Senatsmarschall Besuche ab. Der blinde Chauvinismus scheint abzuebben. Schon spricht man in Warschau von einem Gegenbesuch polnischer Parlamentarier in Deutschland. Ich kann während eines Presseprozesses, der mir anhängig gemacht wurde, von dieser unserer Tätigkeit sprechen, kann im Gerichtssaale erklären, daß wir als Minderheit nicht nur unsere Rechte fordern, sondern daß wir auch an der Befriedung arbeiten und z. B. durch die Einladung des Gen. Löbe nach Lodz wohl kaum dem polnischen Staate geschadet haben. In diesem Prozeß erhielt ich einen Freispruch.

Der Gegenbesuch der polnischen Parlamentarier blieb aber doch aus. „Kurjer Ilustrowany Codzienny" und alle anderen Hetzblätter behielten Oberwasser. Der Chauvinismus triumphiert. Er hat sich Mitarbeiter aus deutschem Lager geholt und läßt Prozesse wie den des Deutschen Gymnasiums gegen Danielewski aufziehen.

•

Oktober 1927. Stadtratwahlen in Lodz. D.S.A.P. erringt 7 Mandate. Die P.P.S. 23, der Bund 5, Poalej Zion 3. 40 000 kommunistische Stimmen werden ungültig erklärt. Die „Lodzer Volkszeitung" bringt die Nachricht mit der freudigen Ueberschrift: Lodz ist rot. In der Stadt herrscht Jubel. Der Sozialismus hat in Lodz eine Festung.

März 1928. Lodz bleibt rot. Die D.S.A.P. und die P.P.S. bilden eine Einheitsfront bei den Sejm- und Senatswahlen. 75 000 Stimmen werden für die Sozialisten, 40 000 für Kommunisten abgegeben. Artur Kronig und Emil Zerbe werden als Abgeordnete wiedergewählt.

Aber nun setzt die Verunglimpfung jedes demokratischen Gedankens ein. Die Sanacja wütet. Der gesunde staatliche Apparat wird von ihr beherrscht. Die Tätigkeit der Organisationen wird behindert. Flugblätter werden konfisziert. Die Presse wird verfolgt. Jeder, der im staatlichen Apprat arbeitet, wird abhängig gemacht, wird eingeschüchtert, verliert sein Brot, wird versetzt.

•

1931: Sejmauflösung. Neuwahlen nach neuen Rezepten. Die Einzelheiten dieser Rezepte aufzuzählen, erübrigt sich.

Die D.S.A.P. ist dem demokratischen Wahlblock „Zum Kampfe für Freiheit und Recht" angeschlossen.

Lodz ist nicht mehr rot. Die 75 000 Stimmen sind auf 20 000 zurückgegangen. Das einstmals rote Lodz gab nur zwei Kommunisten die Mandate. Die Mehrheit der Arbeiterschaft wählte nach dem Grundsatz: „Die dummen Kälber wählen ihren Metzger selber". Die Sanacja erhielt die früheren Arbeitermandate.

•

Sollen wir deswegen verzweifeln! Sollen wir unsere Aufklärungsarbeit unterlassen? Sollen wir, wie viele, von der Arbeit weglaufen und uns irgendwo anzuschmeicheln suchen?

Nein! Unsere Pflicht ist es, der Fahne die Treue zu halten. Unsere Pflicht ist es, unsere Kraft anzuspornen, damit Freiheit, Gerechtigkeit wieder siegt. Denn Gewalt hat bis jetzt immer nur vorübergehend bestehen können.

Der Partei wünsche ich, daß sie durch alle Klippen hindurch ihre rote Fahne hoch im Winde flattern lassen kann, daß sie die deutschen Proletarier weiterhin sammelt und sie einreiht in die großen Reihen, die nötig sind zum endgültigen Befreiungskampf und Sieg, der kommen muß und kommen wird.

L. Kuk.

Konsul v. Luckwald hat Lodz verlassen.

Wie wir bereits mitteilten, wurde der Konsul des Deutschen Reiches in Lodz, Herr v. Luckwald zum Geschäftsträger in Albanien ernannt. Gestern abend nun hat Konsul v. Luckwald mit seiner Familie unsere Stadt verlassen, wo er 6 Jahre hindurch als Vertreter des Deutschen Reiches wirkte. Ein großer Kreis von Freunden hatte sich auf dem Bahnhof zum Abschied eingefunden.

Wie wir erfahren, wurde zu seinem Nachfolger Konsul Dr. Molly ernannt, der ebenfalls eine längere diplomatische Laufbahn hinter sich hat. Herr Dr. Molly war als Attaché und Legationssekretär bei der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen und bei der Botschaft in Angora tätig. Letztens war Herr Dr. Molly Konsul des deutschen Generalkonsulats in Danzig. Konsul Dr. Molly dürfte in den nächsten Tagen in Lodz eintreffen.

Tod infolge der Abtreibung der Leibesfrucht.

Im Radogoszczer Krankenhause verstarb gestern infolge einer Blutvergiftung die Pabianickastraße 42 wohnhafte Agnieszka Bielecka, an der die Hebamme Lippert eine unerlaubte Operation zur Abtreibung der Leibesfrucht vorgenommen hatte und hierbei so unsauber vorging, daß eine Blutvergiftung eintrat. Gegen die Hebamme hat die Polizei ein Strafverfahren eingeleitet. (a)

Schwächeanfall auf der Straße.

In der Brzezinskastraße 4 erlitt die obdach- und beschäftigungslose 49jährige Katarzyna Wionzek, die aus dem Brzeziner Kreise nach Lodz gekommen war, um eine Beschäftigung zu suchen, infolge Hungers und Entbehrungen einen Schwächeanfall. E Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Erkrankten Hilfe und ließ sie nach der städtischen Krankensammelstelle überführen. (a)

Der Anschlag auf das deutsche Schulgebäude in Tomaschow zurückgewiesen.

Es war eine Provokation von polnischer Seite, sagte der Staatsanwalt.

Wie die „Lodzer Volkszeitung“ seinerzeit berichtete, wurden die Herren Alexander Miller, Gottfried Wudel und der Diener der Volksschule Nr. 5 unter Leitung des deutschen Schulleiters Gen. Johann Gallert zur Verantwortung gezogen, die ersten drei dafür, daß sie sich der Unterbringung der polnischen Abendschule in dem Schulgebäude, daß einzig und allein für Kinder der evang. Konfession bestimmt war und ist, widersetzten, wobei sogar die Polizei gerufen wurde, und letzterer dafür, daß er den Schlüssel zum Tore diesen Herren ausfolgte. Der Schuldiener Tarnowski wurde seitens der Schulbehörde zur disziplinarischen Verantwortung gezogen und sein Disziplinarverfahren fand Mittwoch vor dem Disziplinargericht unter Vorsitz des Richters Miernik statt. Das Disziplinargericht beschloß jedoch nach gründlicher Prüfung der Sachlage einstimmig, den Schuldiener von jeder Schuld zu befreien, da dieser, indem er den Schlüssel einem der Hauswirte, die über das Schulgebäude verfügen, herausgegeben hat, keine strafbare Handlung begangen hat.

Am selbigen Tage hat auch der Staatsanwalt des 5. Reviers des Petrikauer Bezirks beschlossen, das Verfahren gegen die Gemeindemitglieder Alexander Miller, Eugen Miller und Gottfried Wudel wegen Mangels an irgendwelcher Grundlage einzustellen. Das Friedensgericht in Tomaschow schloß sich diesem Antrage an.

Der Staatsanwalt zog in Betracht, daß in Tomaschow wenngleich eine deutsche Volksschule als solche nicht besteht, so doch die deutsche Sprache als Gegenstand seit vielen Jahrzehnten gelehrt wird und in dieser Volksschule, die den namen M. Reja erhielt, ausschließlich Schulkinder des evangelischen Glaubensbekenntnisses den Unterricht genießen. Weiter heißt es in der Begründung des Staatsanwalts, daß das Schulgebäude als **unbestrittenes Eigentum der evang. Gemeinde** zu betrachten ist, die nur deshalb, weil dort deutsche Schulkinder den Unterricht genießen, den Mietszins niedriger als sonst festgesetzt und sogar für mehrere Jahre den Mietszins gänzlich geschenkt hat, und daß laut Beschluß des Schulkuratoriums vom Januar 1931 in diesem Schulgebäude eine Abendschule nicht untergebracht werden darf, weil die deutsche Schuljugend die Abende selbst in Anspruch nehmen muß, um die Schulaufgaben Mangels an Räumlichkeiten bei sich zu Hause in der Schule zu machen.

Der Staatsanwalt zog außerdem in Betracht, daß die deutschen Vertreter in der Gemeinde **niemals Hakatisten waren** und dies nicht zu Propagandazwecken machen, sondern nur, um dem deutschen Schulwesen zu dienen. Wenn einmal das Schulgebäude zu einem bestimmten Ziele vermietet wurde, die Abendschule für Handwerker aber in zwei anderen Schulen untergebracht werden sollte und sich die Leiter auch dieser Schule dem widersetzten, wobei es aber der Herr Schulinspektor Cezak aus Brzeziny nicht für nötig fand, diese Herren zur Verantwortung zu ziehen, folglich **wurden die deutschen Bürger der Stadt zu dieser Tat provoziert,** wenngleich sie auf gerichtlichem Wege ihr Recht geltend machen konnten und ihr Recht bestimmt erzielt hätten. **Gewalt wurde also seitens des Herrn Schulinspektors angewandt.**

Den Herren Miller und Wudel steht das Recht heute zu, die Ankläger gerichtlich zu belangen wegen falscher Anklagen. Hoffentlich werden diese es nicht versäumen, dies zu tun.

Diese amtliche Entscheidung des Staatsanwalts, durch welche die Methoden der Schulbehörden gegen die deutsche Schule in Tomaschow ins rechte Licht gerückt werden, ist maßgebend für den Verlauf des Disziplinarverfahrens gegen den Schulleiter Gen. Gallert. Hoffentlich wird auch das Verfahren gegen ihn eingestellt. G. W.

Aus dem Gerichtssaal.

Unterbrechung des Zollagenturprozesses.

Während des gestrigen vierten Verhandlungstages im Prozeß wegen der Mißbräuche und Unterschlagungen in der Lodzer Zollagentur nahm das Bezirksgericht vom Staatsanwalt Kozlowski und den Verteidigern verschiedene Dokumente entgegen und beschloß sie den Akten beizulegen. Hierauf vertagte das Bezirksgericht die Verhandlung auf Donnerstag, den 28. Januar d. J. In der Zeit der Unterbrechung der Gerichtsverhandlung werden die geladenen Sachverständigen die den Akten beigefügten Bücher und Dokumente prüfen und nach Wiederaufnahme der Verhandlung ihr Gutachten hierüber abgeben. (a)

Aus dem Reiche.

Zusammenstoß der Zufuhrbahn mit einem Bauernwagen.

Ein Bauer tödlich verunglückt.

Auf der Chaussee zwischen Zgierz und Ozorkow ereignete sich in der Nähe des Dorfes Proboszczewice, drei Kilometer von Zgierz entfernt, ein schwerer Verkehrsunfall, dem ein Landwirt zum Opfer fiel. Als ein Zug der Zufuhrbahnen aus Ozorkow nach Zgierz fuhr und in dem Dorfe Proboszczewice angelangt war, fuhr ganz unerwartet aus einem der ganz nahe an der Chaussee gelegenen Gehöfte ein Wagen des Landwirts Boleslaw Fagas aus dem Dorfe Sliwniki, Gemeinde Piaskowice, Kreis Lenczyca. Auf dem Wagen saß außer dem Besitzer Fagas, der das Pferd lenkte, noch dessen Nachbar, der 60jährige Wladyslaw Rzetelski. Ungeachtet der Warnungssignale, die der Motorführer des Zufuhrbahnzuges gab, wollte Fagas eilig noch über den Schienenstrang vor der Vorüberfahrt des Zuges mit dem Wagen gelangen. Die Folgen dieser Eile waren verhängnisvoll. Der Zug der Zufuhrbahn fuhr mit voller Wucht auf den Bauernwagen auf und zertrümmerte ihn vollständig. Das Pferd wurde erheblich verletzt. Durch den Anprall bei dem Zusammenstoß wurden beide Insassen des Wagens herausgeschleudert und fielen in den Straßengraben und auf die Schienen. Fagas geriet hierbei in den Straßengraben und kam mit leichteren Verletzungen davon. Rzetelski dagegen schlug mit dem Kopf auf die Schienen auf und erlitt hierdurch einen Schädelbruch. Ungeachtet der herbeigeholten ärztlichen Hilfe verstarb er bald darauf an den Folgen der Verletzung, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben. (a)

Wielun. Feuer. Im Dorfe Swidnica, Gemeinde Rusiec, Kreis Wielun, entstand nachts auf dem Gehöft des Landwirts Konstanty Mikolajczyk ein Brand, der sich mit großer Schnelligkeit auf sämtliche Gebäude des Anwesens ausbreitete. Die im tiefen Schlaf liegenden Bewohner des Anwesens konnten nur ihr Leben retten, da an eine Rettung der brennenden Gebäude nicht mehr zu denken war. Das Wohnhaus, die Scheune, der Viehstall und ein Geräteschuppen wurden vollständig eingeäschert. In den Flammen kamen 2 Pferde, 3 Kühe und einige Schweine um. Der Brandschaden wird auf 19 000 Zloty berechnet. Durch die polizeilichen Ermittelungen konnte festgestellt werden, daß der Brand durch unvorsichtigen Umgang mit Feuer entstanden ist. (a)

Radomsk. Todesfahrt eines blinden Passagiers. Auf dem Eisenbahngleis zwischen den Stationen Kaminsk und Radomsk fand der Streckenwärter die Leiche eines annähernd 30jährigen Mannes, der von einem Eisenbahnzuge überfahren und schrecklich zugerichtet wurde. Die von dem Leichenfunde benachrichtigte Polizei leitete eine Untersuchung ein und konnte hierbei feststellen, daß es sich um den 31jährigen Marcin Zalenski aus Kaminsk handelt, der zu Verwandten nach Radomsk zu Besuch reisen wollte und zur Ersparung des Fahrgeldes in einen in Fahrt befindlichen Güterzug hinter Kaminsk aufspringen wollte. Hierbei geriet Zalenski unter die Räder des Zuges und erlitt den Tod auf der Stelle. (a)

Der Streik der Straßenbahner dauert fort

Weiter Beratungen in den Verbänden. — Nachtversammlung der Streikenden.

Der bereits seit einer Woche andauernde Streik der Straßenbahner hat auch im Laufe des gestrigen Tages keine Aenderung erfahren. Einerseits will die Direktion der Straßenbahnen von ihrem Standpunkt unter keinen Umständen abweichen, anderseits ist die Streikkommission nicht in der Lage, eine Beilegung des Streiks durch Verhandlungen beizulegen, da sie von niemanden empfangen wird. Die Berufsverbände, in denen ein Teil der Straßenbahner organisiert ist, haben bekanntlich jede Verantwortung für den Streik abgelehnt und unternehmen nichts zu dessen Beilegung, sondern beschränken sich auf innere Beratungen.

Eine solche innere Beratung fand gestern im Verbande der Angestellten der gemeinnützlichen Institutionen in der Petrikauer Straße 53 statt, wo der Verlauf der sich hinziehenden Streiks eingehend besprochen wurde. Während der Versammlung wiesen zahlreiche Redner darauf hin, daß der Streik entschieden dadurch verschärft werde, daß die Direktion der Straßenbahnen die Angestellten zur Ablieferung der Dienstkleidung aufgefordert hat. Die Berufsverbände hätten jedoch keinerlei rechtliche Unterlage, um mit der Direktion über die Zurückziehung der Anordnungen zu verhandeln. Bezüglich der Einführung der neuen Arbeitsordnung hätten die Verbände von Anfang an auf dem Standpunkt gestanden, daß deren Aenderung nur auf dem gesetzgebenden Wege durch eine Gesetzesnovelle möglich sei.

Die Streikkommission hatte für gestern nacht 11 Uhr eine Versammlung der streikenden Straßenbahner nach dem städtischen Kino am Wodny Rynek einberufen, zu der auch Vertreter der Berufsverbände eingeladen wurden. (a)

Polizei schießt auf Arbeitslose.

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Arbeitslosen in Oberschlesien und Pommerellen. — Ein Arbeiter getötet, elf verletzt.

In Paruschowitz (Oberschlesien) fand am Donnerstag um 2 Uhr nachmittags eine Arbeitslosenversammlung statt, an der etwa 1000 Arbeiter teilgenommen haben. Als Hauptredner trat Motyka auf, der in sachlicher Weise die schwere Lage der Arbeitslosen schilderte. Nach ihm sprach ein gewisser Emil Gerz aus Kattowitz, der die Arbeiter auf demagogische Art aufhetzte. Motyka hat ihm geantwortet, aber die Arbeiter wollten die Vorschläge des Arbeitslosenkomitees nicht zur Kenntnis nehmen. Die Versammlung ging darauf ohne größere Störungen auseinander. Vor dem Versammlungslokal standen die Arbeiter gruppenweise und debattierten über das in der Versammlung Gehörte. In demselben Moment erschien eine Polizeiabteilung, mit Gewehren und Gummiknüppeln ausgerüstet und in Stahlhelmen und trieb mit den Gummiknüppeln die Arbeiter auseinander. Das Einhauen mit dem Gummiknüppel hat unter den Arbeitern eine große Aufregung hervorgerufen, und die Arbeiter haben die Polizei mit Steinen beworfen. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Teil der Arbeiter flüchtete hinter die Bahnstrecke und bewarf von dort aus die Polizei mit Steinen. Daraufhin feuerte die Polizei mehrere Salven in die Arbeitermassen. Die Folgen waren fürchterlich. Ein Arbeiter blieb in seinem Blute liegen und mehrere Arbeiter trugen Verletzungen davon. Den Namen des Getöteten konnte man einstweilen nicht feststellen, weil er keine Ausweispapiere be isich hatte. Ferner wurde ein Bäcker schwer verletzt. Eine verirrte Kugel traf den Gymnasiasten Spiewok, der ebenfalls schwer verletzt wurde. Der Arbeitslose Ogiermann erhielt einen Kopfschuß. Insgesamt sind ein Toter und 11 Verletzte zu beklagen. Mehrere Polizeibeamte trugen ebenfalls Verletzungen davon.

In Chojnice (Pommerellen) fand ein ähnlicher Zusammenstoß zwischen Arbeitslosen und Polizei statt. Hier zogen etwa 200 Arbeitslose vor den Magistrat und verlangten Lebensmittelunterstützung. Als ihrem Verlangen nicht stattgegeben wurde, begannen sie das Magistratsgebäude zu demolieren. Bald war auch Polizei zur Stelle, die mit Gummiknüppeln in die Menge einschlug. Doch gelang es der Polizei nicht, die Menge zu zerstreuen, so daß Militär herbeigerufen werden mußte. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Sport.

Sportspiele im Deutschen Gymnasium.

Die vom „Triumph" veranstalteten Sportspielwettkämpfe haben großes Interesse hervorgerufen, und das mit Recht: man konnte sehr spannende Kämpfe erleben. In den Netzballspielen konnte jedoch „Polonia" unseren hiesigen Mannschaften keinen großen Widerstand leisten und auf diesem Gebiete mußten die Warschauer Niederlagen einstecken. „Harcerski Klub Sportowy" besiegte die Damen der „Polonia" 30:17 (15:9), die Pfadfinderinnen lagen ständig in Führung. Bei den Herren siegte die Mannschaft der „Absolventen" gegen die der „Polonia" immer nach hartem Kampf 30:19 (15:11).

In den Korbballwettspielen leisteten unsere Mannschaften den Warschauern zwar großen Widerstand und kämpften mit großem Ehrgeiz, konnten aber keinen Sieg an sich reißen. Bis zur letzten Viertelzeit lagen die Damen der Mannschaft „IKPoznanski" noch in Führung, mußten sich aber dem Endspurt der Warschauerinnen beugen, und „Polonia" ging als Sieger aus diesem Treffen 17:14 (6:12) hervor.

Auch die Korbballer der „Polonia" siegten gegen den „Triumph" 21:15 (11:9). Obgleich die „Triumphler" ihr bestes Können zeigten, mußten sie eine Niederlage einstecken. Das Spiel wurde sehr scharf geführt un dder Schiedsrichter hatte in manchen Entscheidungen eine schwere Aufgabe.

Eishockey.

Die Warschauer Mannschaft 2. ASS konnte am gestrigen Tage einen überlegenen Sieg gegen die Lodzer „Makkabe" feiern (3:0) (2:0) (1:0) 6:0. Zahlenmäßig konnten sie jedoch ihre Ueberlegenheit nicht ausnützen, ihre gut durchgeführten Angriffe scheiterten fast immer an dem gut disponierten Tormann der „Makkabi".

Am heutigen Sonntag treten die Warschauer gegen die Mannschaft der „Union" an. Das Spiel findet um 12 Uhr auf der Helenenhofer Eisbahn statt.

Schmeling und Sharkey.

Schmeling und Sharkey haben den Kontrakt zu einem 15. Rundenkampf um die Schwergewichtsmeisterschaft unterzeichnet. Der Kampf wird Mitte Juni im Neuyorker Yankee-Stadion stattfinden.

Paolino,

der Schwergewichtler Spaniens, hat bei dem spanischen Boxverband angetragen, für ihn die Meldung um Teilnahme an den Kämpfen um den freigewordenen Europameistertitel abzugeben. Sollte diese Meldung der Wahrheit entsprechen, so könnte es leicht zu einem Kampf zwischen Hein Müller und Paolino kommen.

Neuyork vertritt Amerika in Lake Placid.

Bei der diesjährigen Winterolympiade wird Amerika durch die Eishockeymannschaft von Neuyork vertreten sein. Neuyork hat sich in den Vorentscheidungen als die stärkste Mannschaft der Union erwiesen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Deutsche Bühne Thalia.

Aenderung im Spielplan.

Vom Theaterverein schreibt man uns: Infolge Erkrankung einer der Hauptdarstellerinnen ist die angekündigte Aufführung des Singspiels „Frauen haben das gern" unmöglich geworden. Anstatt dessen geht heute um 6 Uhr abends der Schwank „Die spanische Fliege" in Szene, dessen Aufführung nach vorhergegangenen Erfolgen immer wieder gewünscht wurde. Die Theaterleitung kommt heute diesem Wunsch des Publikums, der für sie maßgebend ist, nach und bringt in der bisher so glänzend bewährten Besetzung eben diesen großen Lachschlager heraus. Nach der bisherigen Aufnahme des witzigen Spiels im Publikum zu urteilen, dürfte dieses „spanische" Zwischenspiel allen recht willkommen sein und sich zu einem Abend der heiteren Unterhaltung und guten Laune gestalten. — Die bereits für „Frauen haben das gern" gelösten Karten behalten entweder Gültigkeit für die heutige Aufführung der „Spanischen Fliege" oder können an der Theaterkasse heute vormittag 11—2 Uhr, nachmittags ab 4 Uhr zurückgegeben werden, je nach Wunsch.

Letzte Wiederholung von „Aschenbrödel". Heute findet die letzte Wiederholung des Märchens „Aschenbrödel" in der hervorragenden Rollenbesetzung unter Herrn Otto Abels bewährter Leitung statt. Die Dekorationen sind künstlerische Entwürfe des Herrn Kudewirz und passen voll und ganz in den Rahmen der Aufführung. Ein Hochgenuß und eine Freude für unsere lieben Kleinen ist diese Märchenaufführung, und mit ihren Kindern freuen sich die Erwachsenen. Darum gönnt euren Kindern diese Freude und kommt heute zur letzten Wiederholung dieses Märchens. Die noch vorhandenen Eintrittskarten sind am Eingang des Saales zu haben. Der Beginn ist auf 4 Uhr im eigenen Lokale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatis-Gemeinde, 11-go Listopada 4, festgesetzt. Der Preis der Eintrittskarten beträgt 3, 2 und 1.50 Zloty.

Für das Lehrerseminar mit deutscher Unterrichtssprache. Der Kirchengesangverein „Aeol" veranstaltet am 30. Januar, im Lokale des Männergesangvereins „Eintracht", Senatorska 7, abends 9 Uhr, einen großen Unterhaltungsabend zugunsten des Internats des staatlichen Lehrerseminars mit deutscher Unterrichtssprache. Viele unserer zukünftigen Volksbildner befinden sich in großer Not, welche durch die gegenwärtige wirtschaftliche Krisis noch bedeutend verschärft wird. Das Internat am Lehrerseminar ist bemüht, gerade diesen Söhnen unseres Volkes zu helfen, muß aber in seinen edlen Bestrebungen durch die Allgemeinheit unterstützt werden. Diesem Zwecke dient nun auch der stimmungsvolle Unterhaltungsabend, welchen der Kirchengesangverein „Aeol", in Verbindung mit dem Gesangchor des Lehrerseminars und Orchesters dieser Lehranstalt, am Sonnabend veranstaltet. Herzlich werden alle Freunde dieses edlen Werkes geebten, auch in diesem Jahre zahlreich an dem Familienabend teilzunehmen.

Maskenball bei „Kraft". Der diesjährige traditionelle Maskenball des Turnvereins „Kraft", der am Sonnabend, den 6. Februar, stattfindet, hat in unserer Stadt großes Interesse wachgerufen. Dies ist kein Wunder, erfreuen sich doch sämtliche Veranstaltungen der „Kraftler" immer der größten Beliebtheit. Wenn wir noch hinzufügen, daß zwei erstklassige Tanzorchester spielen und ein billiges Büfett für das leibliche Wohl sorgen wird, ist es begreiflich, daß sich schon heute jeder auf diesen Maskenball mit Freuden vorbereitet.

Am Donnerstag Kulenkampff-Konzert. Uns wird geschrieben: Wie bereits mehrfach angekündigt, findet am Donnerstag, den 28. Januar, das Konzert von Prof. Georg Kulenkampff im großen Saale des Männergesangvereins statt. Der Veranstalter des Abends ist die Evangelische Philanthropische Gesellschaft. Im Programm u. a. Werke von Reger, Brahms, Rachmaninoff. Am Klavier Dir. Teodor Ryder. Starken Besuch von seiten der musikliebenden Kreise darf man erhoffen. Näheres in der Anzeige.

Goethefeier im Trinitatis-Gesangverein. Wie wir erfahren, bereitet sich der unermüdliche und arbeitsfreudige Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu einer Konzert- und Rezitationsfeier vor, die am 2. Osterfeiertag stattfindet und dem großen Genius der deutschen Literatur J. W. v. Goethe gewidmet sein soll. Der große Chor des Vereins ist bereits fleißig bei der Arbeit, um eine Reihe vertonter Werke des Dichters in würdiger Form wieder aufleben zu lassen. Auch sollen einige Szenen aus dem Hauptwerke des Dichters, dem „Faust", zur Aufführung gelangen, für deren Regie der Leiter der dramatischen Sektion, Herr Otto Abel, zeichnet. Ferner hat Frl. mag. phil. Schwarz, die bekannte Pädagogin vom Deutschen Gymnasium, in liebenswürdiger Weise sich bereit gefunden, im Rahmen der Veranstaltung einen Vortrag über den großen Menschen Goethe zu halten, während eine andere nicht genannt sein wollende Dame sich gern erbötig zeigte, aus seinen Werken zu rezitieren. Im großen und ganzen steht der kunstverständigen Gesellschaft unserer Stadt ein selten hoher Kunstgenuß bevor. Wir möchten daher heute schon auf diese Veranstaltung in empfehlendem Sinne aufmerksam machen.

Medizinischer Kursus im Jungfrauenverein an St. Johannis. Die feierliche Eröffnung dieses Kursus findet am Dienstag, den 26. Januar, im neuen Jugendheim, abends 8 Uhr, statt. Die Vereinsmitglieder, welche an diesem Kursus teilnehmen wollen, haben sich in die beim Eintritt ausgelegten Listen einzutragen. Es ist beschlossen worden, auch Nichtmitgliedern genannter Vereine die Teilnahme an dem Kursus freizustellen für ein Entgelt von 5 Zloty monatlich behufs Deckung der Unkosten. Einschreibungen zu diesem Kursus werden in der Schriftstelle des Friedensboten und auch am Eröffnungstage des Kursus entgegengenommen.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, der übliche Vorleseabend statt. Thema: „Die bessere Hälfte". Der Abend hat ein heiteres Gepräge und bringt einige Erzählungen und Schwänke, die verschiedene den Frauen anhaftende Schwächen behandeln. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 24. Januar 1932.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10 Gottesdienst, 12.15 Morgenmatinee, 15 Leichte Musik, 15.55 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten, 16.40 Gegen Kopfschmerzen, 16.55 Schallplatten, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.45 Hörspiel, 20.15 Populäres Konzert, 22.10 Klavierkonzert, 22.40 Nachrichten, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
7 Hafenkonzert, 8.55 Morgenfeier, 11.30 Bach-Kantate, 12.10 Konzert, 14 Elternstunde, 14.30 Alte Musik, 18.30 Zum Goethe-Jahr, 19 Goethe-Lieder, 19.50 Sport, 20 Konzert, 20.40 Heitere Stunde.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
9.05 Katholische Morgenfeier, 12.20 Gedenkfeier, 13 Konzert, 14.50 Schachfunk, 16.30 Konzert, 20 Spuk in der Mühle, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
14 Elternstunde, 18 Die deutsche Arbeiterschaft und die Reparationsfrage, 19.50 Sport, 20 Bunter Abend.

Prag (617 kHz, 487 M.).
10.40 Kompositionen, 14.15 Sozialinformationen, 18 Deutsche Sendung, 20 Orchesterkonzert, 22.20 Unterhaltungskonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
9 Lustiges Durcheinander, 10 Orgelvortrag, 11.05 Unterhaltungskonzert, 13.05 Schrammelmusik, 15.30 Konzert, 19 Fußballstädtespiel Wien — Paris, 19.45 Militärkonzert, 20.55 Sinfoniekonzert, 22.30 Tanzmusik.

Montag, den 25. Januar 1932.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 16.10 Schallplatten, 16.20 Französischer Unterricht, 16.40 Schallplatten, 17.10 Polen nach dem Januar-Aufstand, 17.35 Kaffeehausmusik, 18.50 Verschiedenes, 20 Feuilleton, 20.15 Operette: „Walzerzauber", 23.10 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11.05 Konzert, 14 Tonfilmschlager, 15.20 Frauen im freien Beruf, 16.30 Klavierkonzert, 17 Lieder, 17.30 Jugendstunde, 18.25 Studenten diskutieren, 19.10 Orchesterkonzert, 21 Dichterschicksale.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
10.15 Mensch und Welt, 12 Schallplatten, 13.05 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.40 Frauenstunde, 20 Abendmusik, 20.30 Trauerspiel: „Egmont".

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 15.40 Stunde für die reifere Jugend, 20 Aktuelle Stunde, 20.30 Egmont.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Aus Opern, 15.20 Winke für die Hausfrauen, 15.30 Jugendstunde, 17 Konzert, 19.05 Englische Sprachstunde, 19.45 Mandolinenkonzert, 21.15 Ballettmusik, 22.30 Tanzmusik.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 4 Uhr „Dreyfus“; 8.30 Uhr „Königlicher Film“

Kammer-Theater: Heute 5 Uhr „Hau-Hau“ 8.30 Uhr „Sturm im Wasserglas“

Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 12 Uhr „Rotkäppchen“; 4.15 und 8.15 Uhr „Viktorja und ihr Husar“

Capitol: Grossstadtlichter
Casino: Cham
Corso: „Maradu“
Grand-Kino: Schön ist das Soldatenleben leben
Luna: Namenlose Helden.
Odeon und Wodewil: Das Lied des Troubadour
Oświatowe: Ihre Sünden — Der Mann mit der Peitsche
Palace: Der Mann der tötete
Przedwiośnie: Auf Befehl der Prinzessin
Rakieta: Mein Sonnenschein
Splendid: Affäre einer Ehefrau
Uciecha: Das gottlose Mädchen

bände wegen einer Unterstützung des Streiks auf den Straßenbahnen und in der Trikotagen- und Kotonindustrie in Verbindung zu setzen. (p)

Die Massenflucht aus dem Leben.

Der aus Radomsk in Lodz zur Suche nach Arbeit eingetroffene Stanislaw Dembski nahm gestern im Torweg des Hauses Petrikauer 17 in selbstmörderischer Absicht Sublimat zu sich. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte dem Lebensmüden die erste Hilfe und ließ ihn in ein Krankenhaus schaffen.

In ihrer Wohnung in der Owsiana 7 nahm die 26jährige erwerbslose Josefa Kolaja in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur zu sich und zog sich hierdurch eine heftige Vergiftung zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und beseitigte hierdurch jede Lebensgefahr.

Im Torweg des Hauses Zeromskiego 36 wollte sich der 21jährige erwerbslose Waclaw Bursztynowski durch Genuß von Essigessenz das Leben nehmen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei ihm eine Magenspülung vor und ließ ihn in das Radogoszczer Krankenhaus überführen.

Vor dem Hause Narutowicza 7 wurde gestern eine bewußtlose Frau aufgefunden, die sich als die obdach- und beschäftigungslose Helene Grzejczak erwies, die in selbstmörderischer Absicht Sublimat zu sich nahm. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Lebensmüden Hilfe und hat sie in das Radogoszczer Krankenhaus geschafft.

Die große Not.

Vor dem Hause Kilinskiego 40 erlitt gestern die Zgiezna 19 wohnhafte 35jährige Stefania Obierzyk infolge Hungers und Entbehrungen einen Schwächeanfall. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Erkrankten Hilfe und ließ sie zur städtischen Krankensammelstelle bringen.

In der Narutowicza 3 verlor der obdach- und beschäftigungslose 25jährige Jozef Lokus das Bewußtsein und stürzte zu Boden. Vorübergehende riefen einen Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der dem Erkrankten Hilfe erteilte und ihn zur städtischen Krankensammelstelle brachte. (a

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Delden, der Inhaber eines Tuberkulose-Sanatoriums am Genfer See. Ein Mediziner, der eine neue Methode ausprobiert. Ein älterer Mann, der nur Wissenschaft und Pflicht kennt. Kurz, hart, rücksichtslos; aber ein Mann, auf den man sich verlassen kann.

Dr. med. Elisabeth Degeener, die erste Aerztin des Sanatoriums, dreißigjährig. Die Frau des ehemaligen Ministers Exzellenz Degeener. Schlicht, pflichtbewußt, gütig, modern, Aerztin und Dame zugleich. Die rechte Hand Deldens.

Doktor Alander, junger Arzt, steif, eingebildet, groß, plump, ahnungslos den tieferen Zusammenhängen des Lebens gegenüber.

Frau Lasar, Patientin, eingebildete Kranke, Gattin eines schwerreichen Industriellen, launisch, verwöhnt, klatschsüchtig, neugierig, seelenlose Puppe.

Werner Ley, junger Sportsmann, Weltrekordler im Laufsport. Einst gefeiert in der ganzen Welt. Jetzt krank, gebrochen, hoffnungslos, resigniert, angewidert von dem Lug und Trug der Welt.

Die kleine Gisela, das Kind eines italienischen Bänkelsängerpaares, kam fünfjährig ins Sanatorium. Der Liebling Deldens. Eine Schönheit, graziös, lieblich, gescheit, aber auch durchtrieben; unendlich frühreif.

Adelgunde Knacke, die ostpreußische Braut Alanders, derbknochig, will Schwester werden. In der plumpen Person verbirgt sich eine große Seele.

Das sind die Hauptfiguren des neuen, großen Romans von Marlise Sonneborn. Wer die Romane von Marlise Sonneborn „Die Gouvernante“, „Schäfers Gundula“, „Die Fabrik“ kennt, der weiß, welch glänzende Gestalterin Marlise Sonneborn ist. Der neue Roman, der an Hand eines in sich geschlossenen Sanatoriums gewissermaßen ein Kaleidoskop des ganzen Lebens gibt, wirkt erschütternd, auf der anderen Seite aber auch beruhigend und wohltuend durch die stille Größe und Ueberlegenheit, mit der die Autorin das Leben betrachtet.

Aus dem Reiche.

Zdunska-Wola. Bei einem Eisenbahndiebstahl tödlich verunglückt. Auf dem Eisenbahngleis in der Nähe des Dorfes Konczew bei Zdunska-Wola ereignete sich gestern ein Unfall, bei dem der 26jährige Kazimierz Kielbasa, ein bekannter Eisenbahndieb aus dem Dorfe Wola Konczewska seinen Tod fand. Kielbasa war auf einen Güterwagen aufgesprungen und begann Kohlenstücke abzuwerfen, die nachträglich von seinen Komplicen aufgelesen wurden. Den Dieb bemerkte ein Eisenbahnbeamter, der sich dem Waggon näherte, um den Dieb festzunehmen. Der Dieb wollte sich nun durch die Flucht vor einer Festnahme retten und sprang vom Waggon, wobei er unter die Räder des Waggons kam und den Tod auf der Stelle erlitt. Die Leiche wurde von einem Streckenwärter aufgefunden und die Polizei von dem Funde benachrichtigt, die den Vorfall aufklärte. (a)

Lask. Tod unter dem Eise. Der Einwohner des Dorfes Pstrokonie, Kreis Lask, Michal Wielgus, 29 Jahre alt, wollte sich bei der Heimkehr den Weg abkürzen und ging über das Eis eines Teiches. In dem Eise waren Luftlöcher für die Fische gehauen und Wielgus geriet in der Dunkelheit in solch eine Oeffnung und unter das Eis, wo er ertrank. Erst am nächsten Tage wurde die Abwesenheit des Verunglückten bemerkt und nach ihm geforscht, bis er schließlich als Leiche aus dem Teiche geborgen werden konnte. (a)

Wielun. Großfeuer. Im Dorfe Majdan, Kreis Wielun, vernichtete ein Großfeuer 4 Landwirtschaften. Auf dem Gehöft des Landwirtes Michal Kruszka kam, wie später festgestellt werden konnte, infolge unvorsichtigen Umganges mit Feuer durch den 19jährigen Knecht Jozef Stempien Feuer zum Ausbruch, das sich mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Trotz der energischen Rettungsaktion, die einige zu Hilfe herbeigeeilte Nachbardorffeuerwehren einleiteten, brannten die Gebäude von 4 Anwesen vollständig nieder. Vollständig niedergebrannt sind 4 Wohnhäuser, 4 Scheunen, 4 Viehställe und einige Geräteschuppen mit den Getreidevorräten und landwirtschaftlichen Geräten sowie Maschinen. Bei der Rettungsaktion haben 3 Feuerwehrleute erhebliche Brandwunden davongetragen. Der entstandene Brandschaden wird auf 100 000 Zloty eingeschätzt. (a)

Sport · Turnen · Spiel

Lodz schlägt Lemberg im Boxen 10:6.

Die Lodzer Auswahlacht kämpfte gestern in Lemberg, wo sie einen 10:6-Sieg über die Städtemannschaft von Lemberg herausholte. Das Ergebnis ist kein Spiegelbild des Kräfteverhältnisses beider Bezirke, da Klimczak verletzt mit unmenschlichem Heroismus nur über die Distanz kam, Wlodarski, welcher als Ersatzmann nachträglich nach Lemberg gesandt wurde, durch Zugverwechslung 24 Stunden unterwegs war und trotzdem einen annehmbaren Kampf lieferte. Frank wurde glattweg benachteiligt, denn die Initiative lag in seinen Händen, und wenn ihm dafür Unentschieden gegeben wurde, so hat Klimczak dasselbe Urteil bestimmt verdient. Pietrzynski gab einen seiner schönsten Kämpfe und siegte in bestechender Form. Bitzer 1 machte kurzen Schluß mit seinem Gegner und siegte durch technischen k.o. Seweryniak war ganz der Alte, nur hat er etwas an Schlagstärke eingebüßt. Stahl 2 traf auf einen gerissenen Gegner, welcher mit Cleverneß die heiklen Situationen überstand und dem Lodzer ein Unentschieden abzwang. Stibbe demonstrierte den Lembergern Boxsport in klassischer Vollendung, war technisch und taktisch Cyba bei weitem überlegen. Von den Lembergern waren Romanow, Bogner, Kolodziej, Latoska und Groß die Lichtpunkte der Mannschaft, die die Lodzer zur vollen Entfaltung ihres ganzen Könnens zwangen.

Die Kämpfe selbst fanden im Zirkus vor ca. 5000 Zuschauern statt, welche den Lodzern einen warmen Empfang bereiteten. Als Neutraler fungierte sehr objektiv Kapitän Baran (Warschau), jedoch mit den Urteilen im Feder- und Leichtgewicht haperte es. Das Punkten besorgten die Herren: Ltnt. Glapinski (Lemberg) und Czernik (Lodz).

Die Kampfresultate lauten:

Fliegengewicht: Romanow (Lemberg) — Pietrzynski (Lodz). Pietrzynski ist in großer Form, schlägt ein schönes Tempo vor, das der Lemberger nicht durchstehen kann. Hoher Punktsieg für den Lodzer.

Bantamgewicht: Adamczuk (Lemberg) — Bitzer 1 (Lodz). Bitzer ist von der ersten Sekunde an überlegen. Seine Serienschläge zwingen den Lemberger zur vorzeitigen Aufgabe.

Federgewicht: Bogner (Lemberg) — Frank (Lodz). Obwohl Frank während des ganzen Kampfes die Initiative inne hat, geben dennoch die Schiedsrichter ein Unentschieden.

Leichtgewicht: Kolodziej (Lemberg) — Klimczak (Lodz). Die erste Runde gehört Klimczak, dagegen waren die beiden letzten Runden ausgeglichen. Der Schiedsrichter entschied sich aber für einen Sieg des Lemberger. Dem Lodzer geschah hier ein großes Unrecht.

Weltergewicht: Edelmann (Lemberg) — Seweryniak (Lodz). Seweryniak diktiert seinem Gegner den Kampf. Ein turmhoher Punktsieg war der Schiedsspruch.

Mittelgewicht: Latoska (Lemberg) — Stahl 2 (Lodz). Beide Mannen kämpfen umsichtig und bleiben sich gegenseitig nichts schuldig. Der Kampf endet unentschieden.

Halbschwergewicht: Groß (Lemberg) — Wlodarski (Lodz). Groß ist dem von der langen Reise hingenommenen Wlodarski überlegen und holt sich einen Punktsieg.

Schwergewicht: Cyba (Lemberg) — Stibbe (Lodz). Trotzdem Stibbe um Klassen Cyba überragt, kämpft der Lemberger sehr ehrgeizig, so daß der Kampf sehr farbig ausfällt. Stibbe hat einen seiner besten Kämpfe demonstriert, ein reiches Repertoir seines Könnens, denn er landet präzis mit linken Graden auf Distanz sowie gute Hakenserien im Nahkampf auf Magen und Kinn des Gegners. Der fair geführte Kampf von Stibbe (Erwin bessert sich) fand reiche Anerkennung und Beifall, desgleichen sein Punktsieg, welcher das Endresultat 10:6 für Lodz feststellte.

JKPoznanski besiegt Jordan (Warschau) 10:6.

Einen identischen Sieg wie die Lodzer Auswahlacht holten die JKPoznanski-Boxer in Warschau raus, welcher umso höher zu werten ist, da die Lodzer in vorherigen zwei Mannschaftstreffen mit der heutigen Jordan-Mannschaft Niederlagen einstecken mußten. Die Kämpfe fanden vor ausverkauftem Warschauer Zirkus statt und hatten in Herrn Ermanowicz (Posen) einen ausgezeichneten Kampfleiter.

Sportspiele.

Spiele um die Meisterschaft der B-Klasse.

Am gestrigen Tage kamen die Endspiele um den Meistertitel der B-Klasse im Herren-Netzball zur Austragung. Die Begegnung fand zwischen der Mannschaft des Militärsportvereins und JKPoznanski statt. Am Vormittag konnten die Militärsportler nach einem Zuspiel über JKP siegen 29:27 (15:10), am Nachmittag dagegen unterlag das Militär ebenfalls nach Zuspiel 26:24 (15:9), somit wird erst eine dritte Begegnung die Entscheidung bringen.

In der Meisterschaft der B-Klasse im Damenkorbball gab der Arbeiter-Sportverein „Stern“ dem SV „Triumph“ kampflos zwei Punkte ab.

Die Lodzer „Makkabi“ siegte verdient über „Geyer“ 12:7 (6:5). Durch „Geyers“ Niederlage besitzt „Triumph“ gute Aussichten, die Meisterschaft zu erringen.

„Union“ verliert gegen ZASS 0:1 (0:0) (0:1) (0:0).

In der Aufstellung Brauer L., Wegner, Stetka, Pruchniewicz, Gutek, Brauer K. (Musialowicz) trug am gestrigen Sonntag die Mannschaft der „Union“ gegen den Jüdischen Akademischen Sportverein (Warschau) ein Gesellschaftstreffen aus. Dem Spielverlauf nach zu urteilen, hätten die Unionisten wenigstens mit einem Unentschieden abschneiden müssen. Das erste Drittel verlief trotz schön durchgeführter beiderseitiger Aktionen torlos. Schärfer ging es im zweiten Drittel zu, und in diesem konnten die Gäste ein Tor erzielen, welches Resultat auch bestehen blieb. Der Mittelstürmer der Gäste umspielte nach einem Solodurchbruch Unions Verteidigung und sandte unhaltbar ein, die darauf folgenden Angriffe des Gegners blieben erfolglos. Spannend verlief das letzte Terzett, in diesem bot sich den Unionisten viel Gelegenheit, nicht nur gleichzuziehen, sondern sie hätten bei mehr Glück noch einen Sieg davontragen können.

Eishockeyspiele um die Meisterschaft des Lodzer Bezirks.

Zu dem auf dem LKS-Platz für gestern angesetzten Meisterschaftsspiele LKS gegen „Triumph“ trat die Mannschaft des „Triumph“ nicht an, und der Schiedsrichter pfiff das Spiel zugunsten LKS ab. Es ist sehr bedauerlich, daß die „Triumphler“ zu dem Spiele nicht antraten und kampflos dem Gegner Punkte abgeben, wodurch sie sich nicht nur selber schaden, sondern darunter hat auch der bei uns noch junge Eishockeysport zu leiden, denn durch das Ausfallen von Spielen schwindet das Interesse unseres Publikums.

Aus Welt und Leben.

5 Tote bei einem Autounglück.

Ein Autobus, der in Madrid 22 Personen zu einem Ausfluge beförderte, fuhr infolge des Bruchs des Steuerrades gegen einen Baum. 5 Personen kamen ums Leben, 10 wurden verletzt.

Ein Dampfer wird vermißt.

Der Fischdampfer „Antonie Wettering“ mit 13 Mann Besatzung ist von einer Fangreise nach Wesermünde nicht zurückgekehrt; er wird als verloren betrachtet.

Opfer des Vulkans.

Der Ausbruch des Vulkans Acatenango in Guatemala soll 10 Todesopfer gefordert haben.

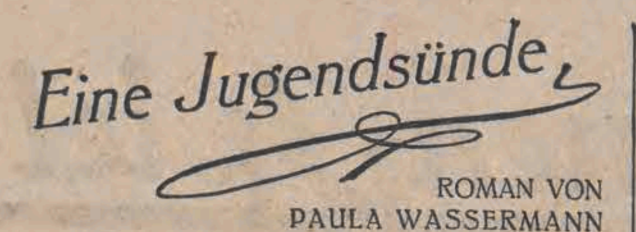
Fensterstürmer in Dresden.

An der Christus-Kirche in Dresden-Strehlen wurden sämtliche Fensterscheiben durch Steinwürfe zertrümmert. Die Polizei nahm zwei linksradikale junge Leute fest, welche die Tat in Trunkenheit begangen haben wollen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vereinigung der ev.-luth. Posaunenchor-Vereinigung Polens. Am Sonnabend, den 30., und Sonntag, den 31. Januar, findet in Lodz, Sienkiewicza 60, die 4. Posaunertagung aller ev.-luth. Posaunenchöre und Vereine Polens statt.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101



ROMAN VON
PAULA WASSERMANN

27

Zitternd vor Aufregung zündete Lorenz den Kienspan an, allein, ehe er denselben an die richtige Stelle bringen konnte, hörte er das laute Bellen des Haushundes, der herbeigesprungen kam.

Lorenz warf den brennenden Span in das aufgeschüttete Stroh und wollte entfliehen, Flock, der Hund aber hinderte ihn daran. Der legte die feuchte, kalte Schnauze auf seinen Nacken und hielt ihn fest mit den Pfoten nieder, daß es unmöglich war, ihm zu entkommen.

Und dort im Schuppen stieg die Feuersäule auf, die, wenn nicht bald Hilfe gebracht wurde, das Haus ergreifen mußte.

Aber da stand schon der Lindenhofer und an seiner Seite der Bertl, der dem Hunde zurief: „Laß ab, Flock!"

Zur höchsten Zeit, denn Lorenz wäre in Stücke gerissen worden, wenn ihn Bertl nicht gerettet hätte.

Der alte Lindenhofer brach ganz in sich zusammen. „Brandstifter!" schrie er dem ertappten Verbrecher zu.

Brandstifter! — Es war dasselbe Wort, mit dem Lorenz seinen Bruder verdächtigt hatte, obgleich es bewiesen war, daß ein Wetterschlag den Firnhof entzündet hatte.

Das Schicksal nahm furchtbare Rache.

Lorenz war von dem Hunde so arg zugerichtet worden, daß er nicht von der Stelle konnte. Er mußte bis nach dem Verlöschen des Brandes liegen bleiben.

Zum Glücke war der rinnende Brunnen nebenan, so konnte das Feuer gleich erstickt werden.

Bertl in seinem großen Mitleid legte dem Bruder einen Verband an. Der Lindenhofer aber wies ihn zum Tore hinaus, und Linerls Blick streifte ihn mit dem Ausdrucke der tiefsten Verachtung.

So stand Lorenz vor den Seinen, die mit ihm aufgewachsen waren, die ihn gepflegt und betreut hatten — schuldbeladen und verwiesen! Wie ein Dieb in der Nacht schlich er sich aus dem Vaterhause, er hatte gespielt und verloren, sein Stern war untergegangen.

Wohl hatte der Funke unter der Asche geglüht, wohl war er aufgelodert zum hellen Brande, aber die segnende Liebe hatte treulich Wacht gehalten über dem Lindenhof.

Lorenz lebte nun auf dem Firnhofe wie ein Ausgestoßener. Die Leute, die von seiner schändlichen Tat hörten, mieden ihn, Knecht und Magd verließen den Hof, in dem es trostlos aussah, da er allein nicht Ordnung schaffen konnte.

Da sich der Lindenhofer gänzlich von Lorenz zurückgezogen hatte, wurde die Brandstätte nicht wieder aufgebaut, Bertl und Linerl gingen ihm aus dem Wege und die Lindenhoferin schob eine Scheidewand zwischen sich und den ungeratenen Sohn.

Licht und Finsternis können nicht nebeneinander sein, sie bekämpfen sich, bis eines oder das andere untergeht.

Auch zu Stasi war die Kunde gekommen, daß Lorenz wie ein Ausgestoßener auf dem Firnhofe lebte. Da flammte ihre alte Liebe noch einmal auf und sie ging zu dem, der einsam und von allen gemieden war

Lorenz saß in der Kammer, bleich, mit eingefallenen Wangen, das Kainszeichen auf der Stirne. Die Fäuste hatte er geballt in verhaltenem Grimme, in ihm tobte und glühte es — und war doch unschädlich wie ein Krater, der ausgebrannt ist. „Was willst du?" herrschte er die Stasi an. „Willst mich noch verhöhnen, du Verräterin?"

„Nicht so!" bat die Dirn, ihm die Hände entgegenhaltend. „Ich bin halt 'kommen, weil ich mir denkt hab', daß du unglücklich bist und daß du einen Menschen brauchen kannst, der auf dich schaut und der dich pflegen tut. Wie ich halt kann, möcht' ich dir helfen und bei dir bleiben, so lang du mich brauchst."

Lorenz wollte sich dagegen wehren, allein er war hilflos und ließ sich endlich doch besiegen von der erbarmenden Liebe, von jener Liebe, die keine Sünde ist.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Noch einmal fuhren Bertl und Linerl ins Waldviertel, wohin sie zu einer Hochzeit geladen waren — Martha wurde das Weib des Rottensteiners.

Alle Waldviertler waren froh beisammen bei Sang und Tanz und ihre Gläser klangen gar lustig aneinander. Da lachte der Rottensteiner, indem er nach Linerl hinzwinkerte, und rief: „So einer! Geht Knecht spielen ins Waldviertel und hat daheim einen Hof, möcht' unsern Dirndl die Köpf' verdrehen und denkt derweil'n an seinen Schatz! Bist mir schon auch der Rechte!" Und weiter ging die Neckerei, bloß Martha verhielt sich schweigsam. Als es zum Auseinandergehen kam, flüsterte sie Bertl ins Ohr: „Gott segne dich, das Linerl und alle Lindenhofer. Was mich angeht, so will ich dem Rottensteiner ein treues Weib sein, wenn ich ihn auch nur g'nommen hab', damit ich dich leichter vergessen kann. Mein Glück aber und mein Denken wandert mit euch, mit dir, du lieber Bub!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

(Schluß folgt.)